

Zeitschrift:	Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte = Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history
Herausgeber:	Schweizerisches Nationalmuseum
Band:	29 (1972)
Heft:	2-3: Englisch-schweizerische Architekturbeziehungen im 19. Jahrhundert
Artikel:	Englisches in der Zürcher Neumünsterkirche und weiteren Bauten Leonhard Zeugheers
Autor:	Rebsamen, Hanspeter
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-165811

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Englisches in der Zürcher Neumünsterkirche und weiteren Bauten

Leonhard Zeugheers

von HANSPETER REBSAMEN

Karl Zimmermann, Pfarrer am Neumünster 1922–1955, zum 80. Geburtstag am 29. Mai 1972 in Freundschaft gewidmet

1. ZEUGHEERS AUSBILDUNG

Der Zürcher Architekt Leonhard Zeugheer (1812–1866) ist der erste Schweizer Architekt, von dem wir mit Sicherheit wissen, daß er einen Teil seiner Ausbildung in England empfangen hat. Vorher sind Architekturbeziehungen zwischen England und der Schweiz nur in der Formengeschichte greifbar. Das früheste Zeugnis ist die Heiliggeistkirche in Bern, nach langer Planung durch verschiedene Architekten in den Jahren 1726–1729 von Niklaus Schiltknecht als Kolonnadenkirche mit Frontturm errichtet. Paul Hofer schreibt: «Wren und seine Schüler sind in der Heiliggeistkirche fast allenthalben anwesend, am Äußern wie am Innern¹.» Unter den Wren-Schülern ist James Gibbs (1682–1754) ein fast genauer Zeitgenosse von Niklaus Schiltknecht (1687–1735).

In Zeugheers Vätergeneration lassen sich bereits bei einigen namhaften Schweizer Architekten Englandfahrten nachweisen. Dabei dürfte Englands Stellung als mehr und mehr führende Industrie- und Handelsnation entscheidend gewesen sein. Unter den Zürcher Architekten wiederum sind es gerade jene zwei, die Zeugheer nach

seiner Rückkehr eine wichtige Starthilfe gaben: Hans Caspar Escher und Hans Konrad Stadler.

Hans Kaspar Escher (1775–1859), ein Schüler und Freund Friedrich Weinbrenners, war, als Zeugheers Karriere begann, die anerkannte Autorität der zürcherischen Architektenschaft und ein erfolgreicher Industriepionier. Mit Escher und mit dem Erfinder und Maschinenbauer Johann Georg Bodmer (1786–1864)² verlagern sich die zürcherisch-englischen Beziehungen im frühen 19. Jahrhundert auf das architektonisch-technische Gebiet, nachdem im 18. Jahrhundert durch Johann Jakob Bodmer und Johann Jakob Breitinger von Zürich aus das literarische England für die deutsche Sprache entdeckt worden war und Zürich mit Johann Heinrich Füllli (1745–1832) einen Maler und Kunsttheoretiker von Rang nach England entlassen hatte. Parallel zu Eschers erzklassizistischem architektonischem Wirken in Zürich verläuft der rasche Aufstieg seiner Spinnerei in der Neumühle, die, 1806 gegründet, von Napoleons Kontinentalsperre profitierte: die Maschinen waren nach englischen Modellen gebaut worden. Als 1814 England wieder frei erreichbar wurde, reiste Escher sofort dorthin, kehrte mit den «neuesten sinnrei-

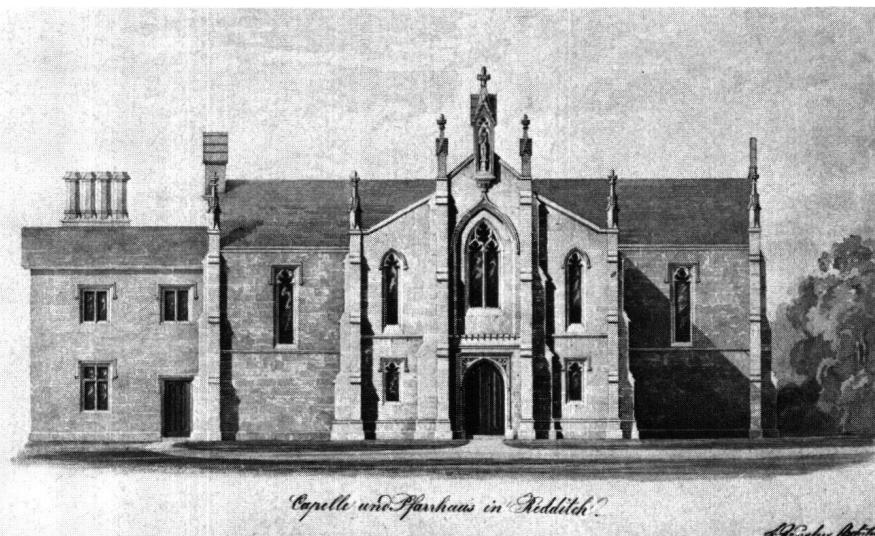


Abb. 1 Leonhard Zeugheer: Kapelle und Pfarrhaus in Redditch (Worcestershire, England). Aufriß, Sepia, um 1834. Es bleibt abzuklären, ob es sich um die Schülerkopie eines fremden Planes, einen Aufnahmeplan oder ein eigenhändiges ausgeführtes oder nicht ausgeführtes Projekt des jungen Zeugheer handelt (Kunsthaus Zürich, Malerbuch 15 der Zürcher Künstlergesellschaft, Blatt 15)

chen Modellen verbesserter Spinnstühle» zurück und warf sich nun ganz auf den Maschinenbau. Ab 1835 baute seine Firma Dampfschiffe und lieferte sie nach vielen europäischen Ländern. 1823 machte Escher die zweite Englandreise mit seinem Sohn Gustav Albert (1807–1845) und ließ diesen bei dem in England bald berühmt werdenden Johann Georg Bodmer in Manchester ausbilden. Bodmer konstruierte in der Folge (1834–1847) in Manchester eine Reihe von Lokomotiven, die auf verschiedenen Linien eingesetzt wurden. Gleichzeitig (1833–1842) versuchten Escher Vater und Sohn in Zürich die Eisenbahn einzuführen; die Verwirklichung gelang erst fünf Jahre später. Hans Kaspar Escher veröffentlichte 1815–1816 die Briefe von seiner ersten Englandreise (1814)³. In einer klaren, anschaulichen und sehr lebendigen Sprache schildert er seine Eindrücke, die nicht nur über England, sondern ebenso sehr über des Mannes Charakter und weitgespannte Interessen Aufschluß geben: «Wer reisen will, um das Schönste, Erfreulichste und Interessanteste auf der Erde zu sehen, muß nach England gehen.» In Liverpool notiert er: «Viele Kirchen und andere neue öffentliche Gebäude werden hier und in andern englischen Städten im gothischen Style recht geschickt ausgeführt.» Und weiter: «Viele neue Kirchen sind mit Geschmack und Fleiß im gothischen Style ge-

baut, doch zogen mich die alten noch mehr an.» So gibt er Beschreibungen der Dome von Canterbury und von York; die dortige «achteckige Kapelle [ist] das Schönste, was ich je in dieser Bauart sah». Bei den neugotischen Kirchen in Liverpool handelt es sich um die Kirche St. Luke's (im Bau seit 1811) von John Foster (1786–1846) und um die Pionerbauten von Thomas Rickman (St. George's in Everton 1813–1814 und St. Michael in the Hamlet 1814–1815). Rickman (1776–1841) ist ein Pionier des Eisenbaus. Seine Kirchen sind außen aus Stein, innen aus vorfabrizierten Gußeisenteilen. Der technisch interessierte Escher hatte, obwohl er nichts darüber schrieb, sicher kaum übersehen, was sein nur ein Jahr jüngerer Kollege hier leistete. Die Eisenbrücke über den Wear bei Sunderland (1793–1796) von Thomas Paine (1737–1809), einen noch älteren Pionerbau, beschrieb er hingegen gleich zweimal.

Die Schilderung der Aussicht vom Observatorium bei Glasgow vertritt im Kleinen das Panorama von Eschers Engelandeindrücken: «*Einen solchen Reichtum von Formen und Farben, eine so mannigfaltige Staffierung von Architektur in der reizendsten Landschaft fand ich noch nirgends. Welche Verschiedenheit im Styl und Form zwischen der siebenhundertjährigen Gotischen Domkirche, den modernen riesenmäßigen Spinnereyen und Webereyen, den reinlichen Landhäusern der reichen Kaufleute*



Abb. 2 Leonhard Zeugheer: Neugotisches Landhaus in England. Aufriss, Tusche, 1834. Zur Bestimmung vgl. die Bemerkungen zu Abb. 1 (Baugeschichtliches Archiv der Stadt Zürich, Zeugheer-Nachlaß)

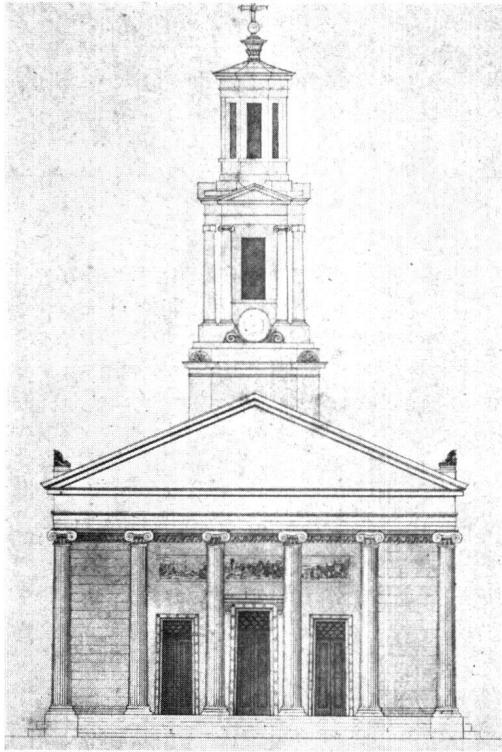


Abb. 3 Leonhard Zeugheer: Projektvariante für die Neumünsterkirche in Zürich-Riesbach. Aufriß der Hauptfassade mit Relief (Darstellung der ehernen Schlange), dahinter Chorturm. Feder und Aquarell. Datiert 18. November 1835. Bezeichnet als *Project Nr. 2* (Kirchenarchiv Neumünster)

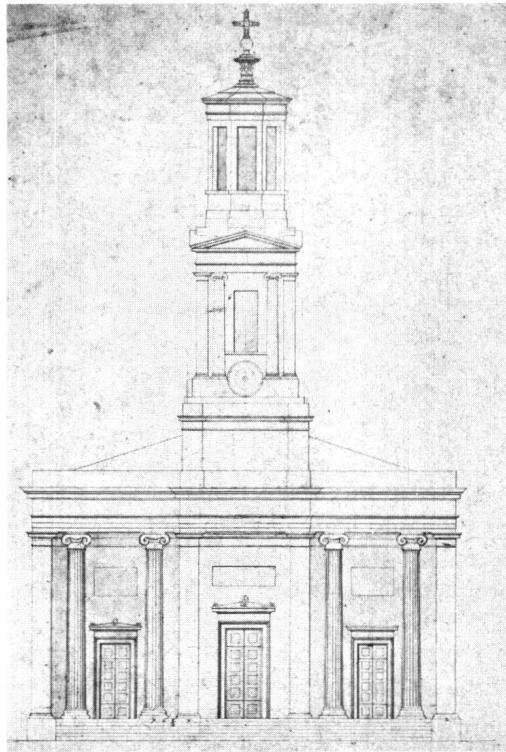


Abb. 4 Leonhard Zeugheer: Projekt für die Neumünsterkirche in Zürich-Riesbach. Aufriß der Hauptfassade mit Frontturm. Reinzeichnung der Entwurfskizze unter Berücksichtigung von Wünschen der Baukommission (massiveres Abschlußgeschoß, Pilaster statt freistehender Säulen am Glockengeschoß). Feder und Aquarell. Datiert 18. November 1835. Bezeichnet als *Project Nr. 1* (Kirchenarchiv Neumünster)

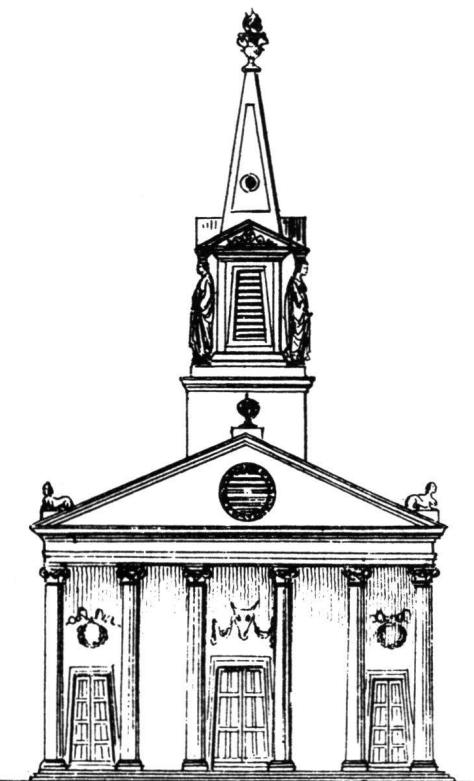
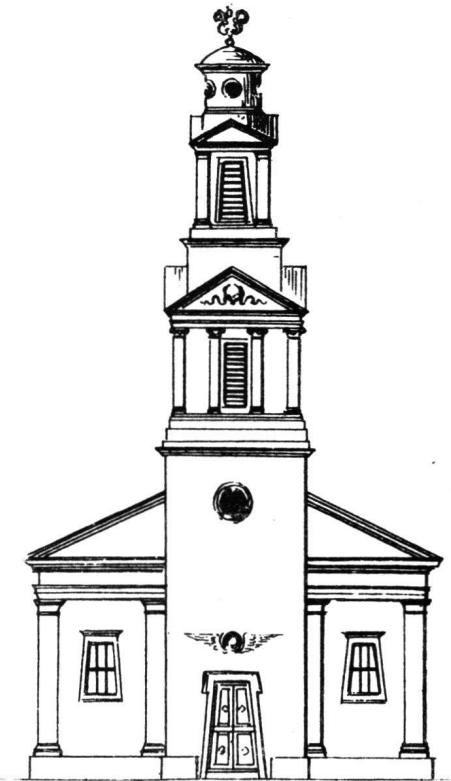


Abb. 5 und 6 Englische klassizistische Frontturmkirchen, verhöhnzt von Zeugheers Jahrgänger Augustus Welby Northmore Pugin (1812–1852). Aus dessen Pamphlet *The True Principles of Pointed or Christian Architecture* (London 1841), Plate G, Fig. III (links) und Fig. II (rechts)



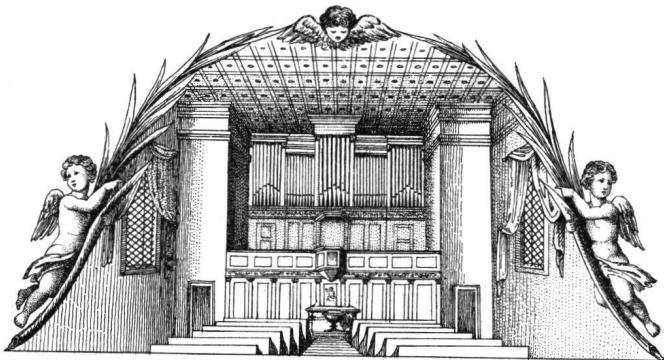


Abb. 7 Leonhard Zeugheer: Neumünsterkirche in Zürich-Riesbach, erbaut 1836–1839. Innenansicht gegen Kanzelaltar und Orgelnische. Vignette vom Kirchenortsschein 1839. Lithographie von Friedrich Schultheß, Zürich (Kirchenarchiv Neumünster)

und der mit Stroh bedeckten Hütte des armen Mousseline-Webers! Kein Land in der Welt und in England selbst nur wenige Städte biethen diese sonderbaren Contraste dar und nirgends auf dem Continenthe sind die Gebäude so charakteristisch und ihrem Zwecke so entsprechend, wie ich sie hier in Glasgow fand.»

Hans Konrad Stadler war in Zürich mit Escher führend und wie dieser Weinbrenner-Schüler. Zur gleichen Zeit, da Escher, von Napoleons Kontinentalsperre profitierend, die Spinnerei in der Neumühle aufbaute, erlebte Stadler im Büro des Architekten P.-F.-L. Fontaine in Paris den kaiserlich-napoleonischen Klassizismus (1808–1811) und unternahm in der Folge weite Reisen nach Wien, Ungarn, der Steiermark, Illyrien, Venedig, Mailand, Belgien, Holland, England, Norddeutschland und Schweden⁴. Wenn man sich überlegt, bei wem der junge Zeugheer seine Ausbildung erfahren haben könnte, bevor er nach Frankreich und England aufbrach, kommt man aus verschiedenen Gründen bald auf Stadler, den Leiter des größten Baugeschäftes im damaligen Zürich. Dennoch kann das Lehrer-Schüler-Verhältnis zwischen Stadler und Zeugheer einstweilen nicht eindeutig belegt werden.

Eine Biographie Zeugheers fehlt. Bis heute ist nicht einmal ein Porträt bekanntgeworden. Hans Kläui hat den Zugang zu dieser wichtigen Figur der zürcherischen Architekturgeschichte verdienstlicherweise durch genealogische Studien erleichtert⁵. Leonhard Zeugheers Großvater Heinrich (geboren 1751), Strumpfweber aus Merseburg in Sachsen, ließ sich in Buch am Irchel im Kanton Zürich nieder und heiratete dort Barbara Schurter. Der Sohn Johannes (geboren 1776) heiratete Anna Sieber von Zürich-Fluntern und bürgerte sich 1819 in der Stadt ein. Dessen Sohn Hans Jakob (1803–1865), Musiker wie sein Vater, heiratete 1832 Anna Barington von Dublin und wurde in England als Violinist, Musikdirektor und Komponist «eine gefeierte Persönlichkeit». Er wirkte zuerst in Manchester und seit 1838 in Liverpool. Hans Jakob Zeug-

heers «Ehe mit Anna Barington entsprossen nicht weniger als 14 Kinder, Söhne und Töchter, die letzteren haben sich mit Engländern verheiratet, während von den Söhnen je einer Musiker und Architekt wurde, andere aber nach Italien (Livorno) und Australien (Sidney) ausgewandert sind. Die Nachkommen des Musikdirektors wurden im Bürgerrat der Stadt Zürich vom Jahre 1882 zum letzten Male erwähnt mit der Beifügung: «jetzt heimatberechtigt in England.» Die Übersiedlung Hans Jakob Zeugheers nach England erklärt also auf natürliche Weise, weshalb sich sein neun Jahre jüngerer Bruder Leonhard zu längeren Aufenthalten und zur Ausbildung nach England wandte anstatt nach Karlsruhe, München und Berlin wie seine Zürcher Generationengenossen. A.F. Bluntschli, der als junger Mann Zeugheer noch gekannt haben könnte, berichtet zwar in dem Artikel⁶ über das von ihm umgebaute Neumünster (1912), daß Zeugheer, «wohl der begabteste Architekt damaliger Zeit in Zürich ... eine tüchtige künstlerische Ausbildung in Berlin erworben habe». Wir fanden diese Angabe nirgends bestätigt. Der 1966 wiederaufgefondene Plannachlaß Zeugheers (jetzt im Baugeschichtlichen Archiv der Stadt Zürich)⁷ enthält ebenfalls keine Studien aus Berlin, wohl aber solche aus England und Paris. Ob es sich bei den Plänen aus England um Entwürfe, die ausgeführt wurden, oder aber (eher) um Arbeiten im Schüler- oder Angestelltenverhältnis handelt, ist von Zürich aus nicht zu entscheiden; Angaben über Lehrer oder Vorgesetzte fehlen. Die Serie rechtfertigt Spezialstudien und eine eigene Publikation. Nachstehende Angaben seien vermittelt zur

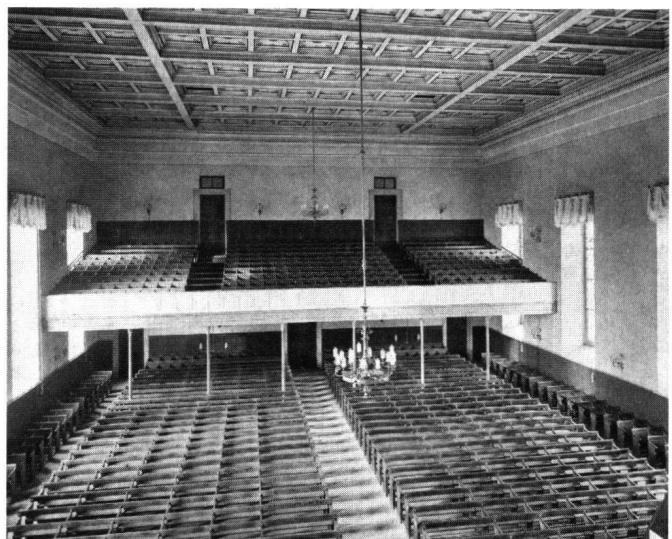


Abb. 8 Leonhard Zeugheer: Neumünsterkirche in Zürich-Riesbach, erbaut 1836–1839. Innenansicht gegen die Männerempore. Ursprünglicher Zustand der Empore mit sechs gußeisernen Säulen als Stützen (1912 ersetzt durch zwei Säulen). Bestuhlung von 1871. Weißer Wandanstrich (anstatt des grünlich-grauen ursprünglichen) von 1880 (Kirchenarchiv Neumünster)

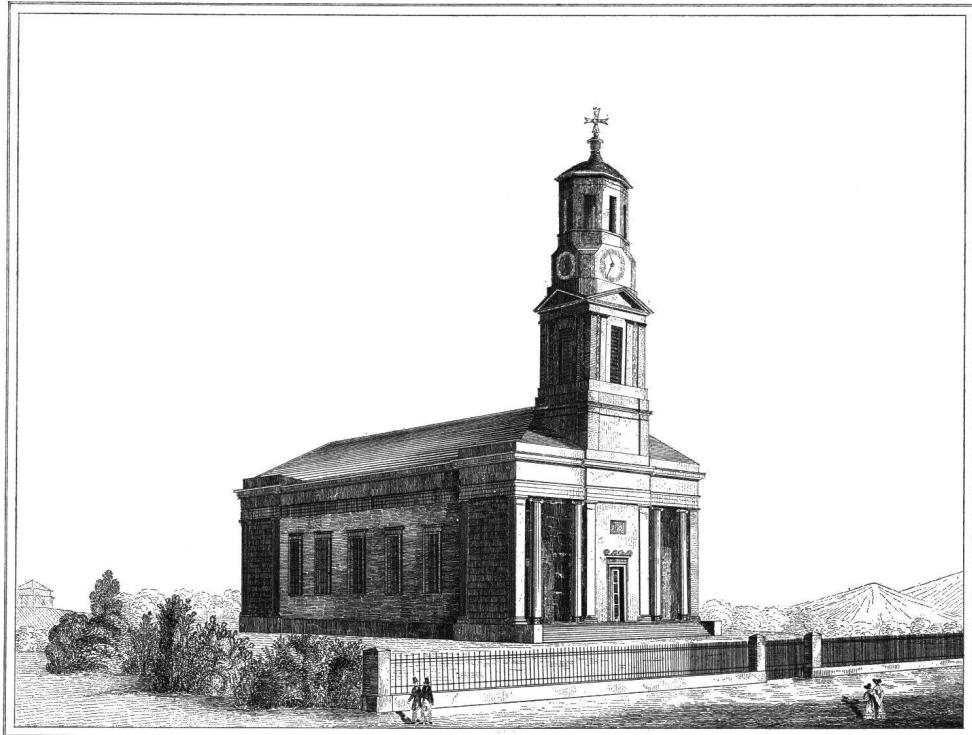


Abb. 9 Neumünsterkirche in Zürich-Riesbach. Perspektivische Ansicht des Projekts von Nordosten (unter Berücksichtigung von Wünschen der Baukommission: massiverer Turmabschluß, größere Zifferblätter). Radierung, wahrscheinlich nach einer Zeichnung des Architekten Leonhard Zeugheer, Ulrichsche Buchdruckerei Zürich. Beilage zum Gesangstext der Kantaten für die Grundsteinlegung am 23. Juli 1836 (Graph. Slg. der Zentralbibliothek, Zürich)

Datierung, in der Hoffnung, daß sich in England jemand finde, der eine Spur zur Abklärung von Zeugheers frühen Englandjahren angeben kann! Die Pläne betreffen fast ausschließlich Landhäuser (Abb. 2), so das «House executed at Tettenhall Wood near Wolverhampton for Miss Kinks in the year 1833 & 1834»; die neugotische Anlage «Design for George Smith House near Liverpool»; die Grundrisse des «St. Domingo House, Everton near Liverpool, measured from the Building itself in June 1834 – Leonhard Zeugheer Herrmann». Der Architekt hat sich laut dieser Signatur also desselben Zunamens «Herrmann» bedient wie sein Bruder. Kläui zitiert nämlich über Hans Jakob Zeugherr: «Known as J.Z. Herrmann^{8.}» Auf einen späteren Aufenthalt weist der «Ground and Chamber Plan» vom 15. August 1853 des erwähnten «St. Domingo House».

Anregend für die englisch-schweizerische Neugotik-Forschung ist der aquarellierte Aufriß von «Kapelle und Pfarrhaus in Redditch» (Worcestershire, England), den Zeugheer signierte, aber nicht datierte (Abb. 1). Das Blatt findet sich heute im 15. Malerbuch (Blatt 14) der Zürcher Künstlergesellschaft (Kunsthaus Zürich), war aber früher im 18. Band eingeklebt, der 1843–1845 angelegt wurde.

Von der Schweiz aus kann nur schwer geklärt werden, ob es sich um einen Aufnahmeplan, die Kopie eines fremden Projektes, ein nicht ausgeführtes Projekt Zeugheers oder um seinen ersten ausgeführten Bau handelt. In den schweizerischen Künstlergesellschaften des 19. Jahrhunderts war es Sitte, beim Eintritt und zuweilen auch fernerhin der Sammlung, die in Klebebänden aufbewahrt wurde, eine Zeichnung oder ein Aquarell einzubringen. Sammler, die Mitglied einer Künstlergesellschaft werden wollten, opfereten Blätter aus persönlichen Beständen; Künstler dagegen stifteten eigene Werke. Architekten zeigten gerne ihre Fähigkeiten als Maler und gaben deshalb wohlgetönte Aufrisse oder aquarellierte Perspektiven her, unter denen sich nachweislich Schülerekopien nach Meisterblättern finden^{9.} Die etwas ängstliche Unterschrift und das Fehlen des «invenit» lassen es als möglich erscheinen, daß es sich auch bei Zeugheers Sepia-Zeichnung von Pfarrhaus und Kapelle in Redditch um eine Schülerekopie handelt.

Dasselbe gilt für die Zeichnungen, die Zeugheer vorlegte, als er sich im Oktober 1835 um die Bauführung der Neumünsterkirche in Zürich bewarb: «Hinsichtlich der von H. Zeugheer vorzuweisenden Zeugnisse & Arbeiten, legte die



Abb. 10 Leonhard Zeugheer: Neumünsterkirche in Zürich-Riesbach, erbaut 1836–1839. Ansicht von Nordosten mit dem 1848–1854 erweiterten Friedhof von 1839, der Seidenzwirnerei Beder & Bleuler (erbaut 1839–1840) in der Bachsenke und der 1866–1867 erbauten Villa Schönau (linker Bildrand). Aquarellierte Zeichnung von Adolf Honegger (1867) (Graph. Slg. der Zentralbibliothek, Zürich)

Commission in Gegenwart desselben eine Menge Zeichnungen (besonders Kirchgebäude) zur Einsicht vor; englische und französische Zeugnisse lagen ebenfalls zur Einsicht bereit¹⁰. » Dagegen dürfte es sich bei dem ältesten bekannten Zeugnis von Zeugheers Hand, dem 1831 datierten Aufriß eines Kunstausstellungsgebäudes, tatsächlich um einen eigenen Entwurf handeln; das Aquarell wird ebenfalls in einem der Malerbücher aufbewahrt¹¹.

Zeugheers Ausbildung in England ist einstweilen nur sehr lückenhaft zu erkennen. Doch allein die Tatsache, daß er als erster Schweizer Architekt ein neugotisches Kirchenprojekt vorzulegen wagte und offenbar unmittelbar nach seiner Rückkehr aus der Fremde, zeigt, wie tief ihn die englische Architektur beeindruckt hatte.

2. AUS DER PLANGESCHICHTE DER NEUMÜNSTERKIRCHE IN ZÜRICH

Anlaß für diesen neugotischen Entwurf Zeugheers war der Projektwettbewerb für die Neumünsterkirche in Zürich. Es ging dabei um den Neubau einer Filialkirche des Großmünsters, der Kreuzkirche, die den Gemeinden Hottin-

gen, Hirslanden und Riesbach vor den Toren der Stadt gemeinsam diente, aber allmählich zu klein geworden war. Die ersten Eingaben an den Rat um Erweiterung des alten Kirchleins von 1611 tragen die Daten 1688, 1710 und 1775, und schon 1706 begann die lange Reihe von Umbauten und Umbauprojekten, auf welche Neubauprojekte folgten. Diese sind noch nie vollständig veröffentlicht worden, obgleich sich darin ein wichtiges Kapitel des protestantischen Kirchenbaues spiegelt¹².

1830, das Jahr der Staatumwälzung, ist das Stichjahr auch für die baulichen Verhältnisse. «Also auch Zürich hieb die alten Zöpfe ab», schrieb Jeremias Gotthelf, «ward eine moderne Stadt, entblößte seinen Busen dem ganzen Land, gewann das schönste Quartier, die schönste Promenade zum See hinauf, wo jetzt auf einem Vorsprunge das neue Münster steht mit seiner herrlichen Aussicht in Gottes Herrlichkeit. Wo es auch innen herrlich sein wird, wenn in seinem Worte Jehova dahinfährt in leisem Säuseln des Windes oder auf dem Donnerwagen seines Zornes¹³.»

Das neue Gesetz über die kirchlichen Verhältnisse der Stadt und der dahin kirchgenössigen Landgemeinden vom 27. März 1833 formulierte die Bedingungen für die Abtrennung der Kreuz- von der Großmünstergemeinde¹⁴. «Bezüglich auf den neuen Kirchenbau wurden einige Gemeindsver-

sammlungen abgehalten, jedoch ohne Erfolg, bis endlich mehrere Einwohner den Vorschlag machten, durch Gründung einer Aktiengesellschaft das Unternehmen ins Leben zu rufen. Diese Ansicht fand bald ziemlichen Anklang, und am 3. Christmonat vereinigten sich bereits 60 Einwohner hiezu; die definitive Constituierung der Gesellschaft erfolgte aber erst den 27. Hornung 1834. Die Zahl der Aktionärs stieg im Verfolg bis auf 190, mit 472 unterzeichneten Aktien, jede zu 100 fl. Eine besondere Gesellschaft von 20 Einwohnern verpflichtete sich überdies, soviele Aktien zu nehmen, als zur Deckung der Bauten nöthig seyn sollten¹⁵.» Das Mittel der Aktiengesellschaft zur Beförderung des Kirchenbaues ist typisch für diese Zeit des Übergangs von der alten Naturalwirtschaft zum modernen Geldsystem: «An das Finanzwesen traten ... die höchsten Anforderungen heran, da es ... die Mittel zur Verwirklichung so vieler großer und edler Zwecke an die Hand geben mußte¹⁶.» Am 19. Januar 1834 wurde das Anerbieten der Aktionäre, eine neue Kirche zu bauen, von der Kirchgemeindeversammlung angenommen. An der Versammlung vom 27. April 1834 bestimmte man den neuen Platz; schon am 11. April hatte der Große Rat die Bildung der neuen Kirchgemeinde beschlossen. An der Kirchgemeindeversammlung vom 29. Juni wurde derselben «von dem Stillstand folgende Namen zur Auswahl vorgeschlagen: Schönau, Neumünster, Schönbühl, Kreuzweil, Kreuzfelden. Aus dem Kreis der Teilnehmer kamen noch folgende Vorschläge: Freienau, Friedenau, Kreuzmünster, Friedheim und Neumünsterheim. Im zweiten Skrutinium wurde mit 145 von 243 Stimmen der Name Neumünster gewählt¹⁷.» Wenn der Begriff «Biedermeier» in der Kunstgeschichte einmal wirklich treffend angewandt werden kann, so sicher hier für die Kollektion dieser Namensvorschläge. Pfarrer Arnold Zimmermann bemerkte zur gewählten Bezeichnung: «... wohl das einzige Münster auf Erden, das nicht eine Stiftskirche ist, aber in pietätvoller Erinnerung an die Mutterkirche Großmünster seinen Namen trägt¹⁸.»

Bereits am 2. März hatte die Aktionärsversammlung ein Reglement für die Baukommission aufgestellt und diese gewählt¹⁹. In der Sitzung vom 27. August 1834 formulierte die Baukommission die «Preisaufgabe zur Einrückung in mehrere öffentliche Blätter», auch auswärtige – genannt ist die *Lausanner Zeitung* –, wonach «freye Concurrentz eröffnet wird unter Baukundigen» und diese eingeladen werden, Pläne, Baubeschreibung und Kostenvoranschlag bis spätestens Ende November einzureichen. «Diejenigen unter den eingehenden Plänen, welche als die vorzüglichsten erscheinen, werden mit Zuzug von Experten, der erste mit 300 Schw. Frkn., der zweite mit 160 und der dritte mit 80 Schw. Frkn. honoriert.» Das Programm war beim Riesbacher Gemeindepräsidenten Sträuli und bei den Zeitungsredaktionen einzusehen und enthielt einen lithographierten Grundriß, wohl den Aufnahme- oder Katasterplan des Grundstücks (leider nicht erhalten). Wir geben das Programm im Wortlauf des Protokolls²⁰:

«Programm für eine neue Kirche in Neumünster bey Zürich. Die Baustelle ist ein von allen Seiten freyer, auf seiner Oberfläche 2 Juchart Land haltender Hügel ca. 1500 Schritte vom See entfernt, zwischen zwey fahrbaren Straßen, welche durch eine Communications-Straße verbunden sind. Dieser Hügel, welcher sich gegen die Nordseite sanft, gegen die Südseite steil absenkt, ist allein von der Nordseite mit Fuhrwerk zugänglich. Den Concurrenten werden folgende leitende Ideen gegeben:

1. Die Kirche soll im untern Raum und auf einer Emporkirche zusammen ca. 1700 Plätze enthalten; für Orgel, Sängerchor, Taufstein und Abendmahlstisch [soll] in angemessener Zusammensetzung Raum angewiesen seyn, der Anordnung des Gebäudes im Allgemeinen sowohl als bey Stellung der Kanzel [soll] auf die Akustik besonders Bedacht genommen werden.
2. Soll eine Einrichtung für erwärme Luft angebracht werden. (NB. Die Commission erkannte hinsichtlich dieses Punktes, der Mangel oder Fehler dieser Einrichtung solle jedoch bey Prüfung der Pläne, denselben bey Ertheilung der Preise nicht in Anschlag kommen.)
3. Ein Turm mit Glockenstuhl für ein angemessenes Geläute, Zeittafel & einer Altane.
4. Das Ganze soll in einfachem, edlem und geschmackvollem Styl gehalten und auf Solidität berechnet seyn.
5. Der Plan soll die erforderlichen Grund- und Aufrisse, Längen- und Querdurchschnitte enthalten und von einem ausführlichen Baubericht & Calcul begleitet seyn. Die Zeichnungen bedürfen keiner vollkommenen Ausarbeitung mit Tusch und Farbe, sondern können in bloßen Umrissen als Federzeichnungen behandelt werden, jedoch muß den durchschnittenen Gebäudeteilen die Farbe des Materials gegeben werden.
6. Der Normalmaßstab ist der 100ste Theil der natürlichen Größe und berechnet nach dem Zürcher Fuß (zu 3 Decimetres).
7. Der Umstand, daß die Kirche von einer Actien Gesellschaft erbaut wird, kann den Concurrenten schon andeuten, daß Projekte mit übermäßigem Kostenaufwand hier nicht willkommen sein könnten.
8. Die Pläne sollen unter gänzlicher Verschweigung des Nahmens eingesandt, jedem Plane aber eine Devise von fremder Schrift beigefügt, und dieselbe Devise mit dem Nahmen des Verfertigers in einem versiegelten Paquete hinzugefügt werden, welches erst nach der Entscheidung der Preise eröffnet werden wird.»

Am 11. Dezember wurden die Preisrichter gewählt, nämlich der schon genannte Hans Kaspar Escher; der Genieoberst, Straßenbauinspektor und spätere Direktor der Nordostbahn Heinrich Pestalozzi (1790–1856); der Architekt, Zimmermeister und Steigmüller in Winterthur Heinrich Weber (1799–1868); der wie Escher bereits als Englandfahrer erwähnte Hans Konrad Stadler und der Ingenieur und Oberlehrer an der Kantonalen Industrie-Schule Ferdinand Redtenbacher (1809–1863), in welchem man den Vater des Architekten, Kirchenrestaurators und Fachschriftstellers Rudolf Redtenbacher (1840 Zürich–1885 Freiburg i. Br.) vermuten darf. Zu Suppleanten wurden ernannt: Stadtbaumeister Johann Kaspar Ulrich (1788–1846), der Oberlehrer für Zeichnen an der Kanto-

nalen Industrieschule und am untern Gymnasium Karl August Müller (1806–1876) sowie der Quartierhauptmann und Baumeister Johannes Volkart (1783–1853). Redtenbacher stammte aus Steyr (Oberösterreich), Müller aus Horb (Württemberg). Die Auskünfte über die aus dem In- und Ausland eingereichten Pläne sind spärlich und widersprüchlich, denn es werden einmal 11, einmal 13 und einmal 14 Pläne genannt²¹. Keines der Projekte ist erhalten. Am 4. Februar 1835 erstattete die Jury in einem kurzen Schreiben Bericht und empfahl, die folgenden Projekte auszuzeichnen: 1. Sternchen (Leonhard Zeugheer, 1812–1866), 2. LE (Johann Kaspar Vögeli, 1801–1875), 3. FR (Ferdinand Stadler, 1813–1870). Mit diesem Ergebnis traten der 23jährige Zeugheer und der 22jährige Stadler, der Neffe Hans Konrad Stadlers, ins zürcherische Architekturgeschehen ein, das sie innert kurzer Zeit beherrschten sollten. Die Wettbewerbsfrist war abgelaufen, als der nachmals als Eisenbahningenieur bekannte Carl von Etzel (1812–1865), ein Jahrgänger Zeugheers, zwei Projektvarianten absandte, von denen sich jedoch nur der Kostenanschlag für das zweite Projekt und die Beschreibung beider Varianten erhalten haben. Die erste dürfte eine kreuzförmige neuromanische oder neugotische Hallenkirche gezeigt haben, die zweite eine schlichte Längskirche mit Seitenemporen: «Theils ökonomische Rücksichten, theils der Grund, daß meiner Ansicht nach die Anordnung einer Emporkirche ohne dem Charakter der Kirche zu schaden, sich mit dieser Constructionsart noch am ehesten verträgt, bewogen mich zu der Wahl derselben. Offen und ehrlich habe ich daher auch in Formen und Verhältnissen durchaus gezeigt: «Siehe, ich habe von Holz gebaut», weil ich es für verwerflich halte, in Holzconstructionen, wie so manche Architecten pflegen, Formen des Steinbaues zu affectiren und dadurch den Besucher auf eine sehr unfeine Art belügen zu wollen. Dem Einwurf der kürzeren Dauer suchte ich dadurch zu begegnen, daß ich alle Theile des Gebäudes, die den Einflüssen ungünstiger Witterung ausgesetzt sind, von Stein, und nur diejenigen von Holz construierte, die vollkommen trocken liegen oder leicht gegen Feuchtigkeit geschützt werden könnten. Überdies dürfte diese Construction einen Schweizer umso weniger befremden, als in der Schweiz meines Wissens namentlich die Wohnungen der Landleute beinahe durchgängig von Holz gebaut werden.»

Mit Etzels Alternative: dreischiffige Halle oder Holzkirche, die den schon von Schinkel propagierten romantischen Schweizer Holzstil nun auch für den Kirchenbau fruchtbar machen soll, sowie dem in diesem Zusammenhang vorgetragenen Plädoyer für Materialechtheit aus Begeisterung für ebendieses neuentdeckte Material sind wir mitten in dem für Zürich noch ungewohnten Stilpluralismus. Auch der gleichaltrige Zeugheer verstand es ja, wie wir sogleich sehen werden, flugs von der noch zu modernen Variante Neugotik auf den gängigen Klassizismus zu wechseln, auch wenn die gewählte englische Stilart in Zürich ebenfalls ungewohnt wirken mußte.

Am 9. Februar 1835 begannen nun die Auseinandersetzungen um die Verwirklichung des erstprämierten Projek-

tes. Die Baukommission nahm Kontakt mit den Preisrichtern auf, da diese in ihrem Bericht über die Ausführbarkeit und die Art der Ausführung nichts hatten verlauten lassen. Am 24. Februar beschloß man, «bei dem gothischen Plan von H. Zeugheer einstweilen zu verbleiben, hinsichtlich der Ausführbarkeit in Bezug auf die ökonomischen Kräfte sich mit zwei H. Baumeistern zu berathen & von ihnen garantierende Calculationen zu vernehmen, als auf die von H. Zeugheer eingelegten zur Verification vorzulegen; & sollten die Kosten allzu bedeutend werden, so mögen dieselben die angebrachten Verzierungen zweckmäßig vermindern, & den dadurch entstehenden Minderbetrag beisetzen». Für diese heikle Aufgabe wurden der Baumeister Hans Ulrich Staub (1780–1852) und der Vater des zweiten Preisgewinners, Baumeister Johann Kaspar Vögeli (1774–1852), bestimmt. An der Baukommissionssitzung vom 12. März 1835 lagen die Berechnungen Staubs und Vögeli vor, und zwar in Form von Angeboten über die Bauausführung. Da es nun als notwendig erscheint, endlich den Protagonisten einzuführen, tun wir das unter der Berücksichtigung der dramatischen Regel der Einheit von Ort, Zeit und Handlung mit den Worten des Sitzungsprotokolls:

«Hierauf ward berichtet, daß H. Zeugheer in Zürich angekommen, und sich in der Nähe des Sitzungsls. befindet und es, in Rücksicht der bemeldeten Verhältnisse vielleicht zweckdienlich wäre, mit H. Zeugheer einentheils über seinen beygelegten Calcul, anderseits über allfällige mögliche Vereinfachung der in seinem eingereichten Plane angebrachten Verzierungen Rücksprache zu nehmen. Dieser Antrag ward mit Einmuth angenommen, u. H. Zeugheer berufen, worauf er dann auf mehrere an ihn gestellten Fragen gefällige Antwort ertheilte, und anerbot, seinen Calcul mit den hiesigen Preisen näher zu prüfen und wenn ihm gestattet würde, in Zeit von ca. 10 Tagen einen genaueren Calcul mit garantierender Übernahme vorzulegen. Hierauf wurde beantragt, an seinem Plan die möglichste Vereinfachung der Ornamente, Weglassung der zu unserm Clima nicht wohl gehenden Antiken [= Attiken], ohne jedoch dem Styl des Gebäudes nachtheilig zu sein, zu bezeichnen²².»

Zeugheer erscheint schon beim ersten Auftreten als ein geschickter Taktiker, im Bestreben, seinem Entwurf zum Durchbruch zu verhelfen. Der Sieg Zeugheers beim Neumünsterwettbewerb wurde natürlich auch vom eifrigsten Beobachter der zürcherischen Architekturszene jener Zeit beobachtet, von Carl Ferdinand von Ehrenberg (1806–1841), einem seit 1830 in Zürich niedergelassenen deutschen Architekten und Architekturschriftsteller. Im allerersten Heft der von ihm redigierte Zeitschrift über das gesamte Bauwesen schrieb er: «Wir freuen uns hier über die Erscheinung eines jungen Architekten, des Herrn Zeugheer, welcher seine Studien in England und Frankreich machte und nun die erworbenen Kenntnisse in seinem Vaterlande zu zeigen und anzuwenden gesonnen ist, wo er gerade bei den bedeutenden Neubauten in Zürich und der Umgebung die beste Gelegenheit findet... Indem wir ihm daher zu seiner Laufbahn das beste Gedeihen wünschen, machen wir ihn zugleich darauf aufmerksam, daß der von ihm so beliebte altdeutsche Styl sich zwar



Abb. 11 Alfred Friedrich Bluntschli (1842–1930) : Umbauprojekt für die Neumünsterkirche in Zürich-Riesbach. Gipsmodell von Ryffel & Co., Zürich (1915). Maßstab 1:50 (Kirchenarchiv Neumünster)

sehr gut zu Kirchen, Rathäusern und anderen öffentlichen Gebäuden eignet, die einen ernsten Charakter verlangen, daß er aber auch, charakterlos angewendet, seinen Zweck gänzlich verfehlt. Die jetzige Zeit ist nicht mehr die des 14. und 15. Jahrhunderts, wo man die ungeheuren Kosten der altdeutschen Bauwerke nicht zu scheuen hatte; wir müssen jetzt wohlfeil bauen, und der billigste Baumeister ist leider der beliebteste, und am meisten gesuchte. Billigkeit ist aber mit dem altdeutschen Style nicht gut vereinbar, wenn nicht eine kahle, von allen individuellen und charakterisirenden Verzierungen dieses Styles entblößte Fassade zum Vorschein kommen soll.»

Wenn Ehrenberg vor charakterloser Anwendung und billiger Bauweise im Zusammenhang mit dem «altdeutschen», d.h. dem neugotischen Stil warnt, visiert er offenbar Zeugheers Verhalten vor der Baukommission an. Ehrenberg, der in Riesbach wohnte (und dort 1836 das Bürgerrecht erwerben wird), ferner als Lehrer an der Industrieschule ein Kollege der Jurymitglieder Redtenbacher und Müller war, dürfte gut informiert gewesen sein.

Zeugheers neugotisches Projekt konnte bisher nicht gefunden werden. Eine ungefähre Vorstellung können wir uns indessen anhand von Änderungsvorschlägen und Gutachten bilden. Am 20. März 1835 prüfte die Baukommission Zeugheers neuen Vorschlag. Zur Verminderung der Kosten hatte der Architekt folgende Maßnahmen empfohlen: Weglassung der «Antiken» (= Attiken), Abrieb der Fassaden und Anstrich mit Ölfarbe statt Verkleidung mit Platten, Behauen der Bodenplatten statt Abschleifen, Weglassung der Verzierungen an der Emporenbrüstung.

In der Kirchgemeinde, in der Aktiengesellschaft und in der Baukommission war nach der öffentlichen Ausstellung

der drei prämierten Projekte Opposition gegen das wohl als zu «modern» empfundene erstprämierte entstanden. An den beiden Sitzungen, an denen mit Zeugheer direkter Kontakt gepflogen wurde, hatte die Baukommission auch «Fundamente zur Verfertigung eines neuen Bauplanes» durchberaten. Der Beschuß, Zeugheers Entwurf der Aktiengesellschaft zur Ausführung zu empfehlen, kam mit fünf Stimmen zustande. Die vierköpfige Minderheit der Kommission wollte dagegen nach keinem der prämierten Pläne bauen. Falls der Minderheitsantrag an der Aktionärsversammlung angenommen werden sollte, beabsichtigte man, sich ermächtigen zu lassen, nach den erwähnten «Fundamenten» neue Pläne und Berechnungen einzuholen. Freilich waren sich die Mehrheit und die Minderheit nicht einmal über diese Richtlinien einig: die Mehrheit wünschte eine Längskirche mit Frontturm, die Minderheit eine Querkirche mit Tempelfront, halbrunden Schmalseiten und einem Turm auf der Rückseite. In der Aktionärsversammlung vom 22. März 1835 wurde das Projekt Zeugheers verworfen²³. Einerseits wurde die Befürchtung ausgesprochen, die Mittel würden nicht reichen, andererseits «wurde der Plan an und für sich in seiner gothischen Bauart von vielen Mitgliedern für unser Zeitalter nicht befriedigend» gefunden.

In der folgenden Versammlung vom 29. März 1835 entspann sich eine lange Diskussion über den geeigneten Kirchentypus. Man wies schließlich die Angelegenheit an die Baukommission zurück und forderte sie auf, vom Preisgericht und eventuell von weiteren Experten eine «schriftliche Begutachtung über die zweckmäßigsten Grundsätze für den neuen Kirchenbau» einzuholen, ferner die aufgestellten «Fundamente» prüfen zu lassen und schließlich die vorhandenen Pläne nochmals nach etwas «unserm wahren Bedürfnen» entsprechendem durchzugehen und erst dann einen neuen Plan nach den von den Experten vorgeschlagenen Richtlinien einzuholen, wenn sich unter den eingegangenen Wettbewerbsplänen nichts Passendes finden sollte.

In seiner Antwort vom 13. Mai 1835 sprach sich Hans Kaspar Escher für eine längsrechteckige Kirche mit Kanzel an der Schmalseite aus: «Ich kann hiefür nicht nur das Beispiel von allen unsern Stadtkirchen und von 9 Zehntheilen aller protestantischen Kirchen des Continents & von ganz England anführen, sondern mich auf das Zeugnis aller Baumeister berufen die catholische Kirchen gebaut & immer bedauert haben daß der Hochaltar sie behintere die Kanzel nahe genug an das obere Ende des Schiffes zu verlegen.» Nüchtern beurteilt Escher im 5. Paragraphen die Stilfrage: «Möge man den altrömischen, oder den gothischen Styl, oder eine ganz einfache nur durch den absoluten Zweck des Gebäudes bedingte Bauart wählen, so können in allen drei Fällen durch Weglassung entehrlicher Zierarten & möglichst sparsame Verwendung des Materials die Baukosten auf eine bei-nahe gleiche Summe gebracht werden.» Diese Sätze entsprechen der Beurteilung der Neugotik in seinen Reisebriefen und dem Urteil des von ihm präsidierten Preisgerichts,

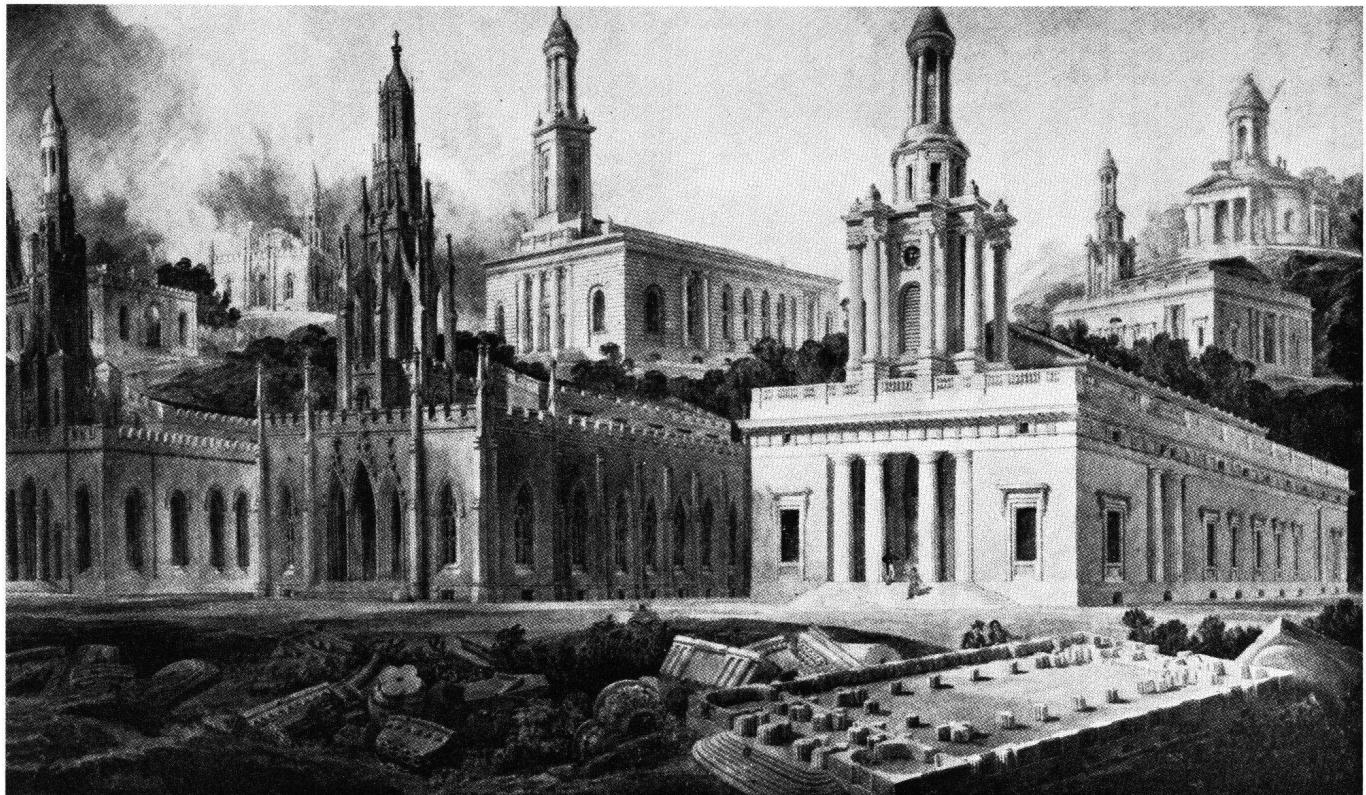


Abb. 12 Joseph Michael Gandy: *The Commissioners' Churches* (Gemälde). Idealansicht mit Motiven von Kirchen des Architekten John Soane (1753–1837). Rechts im Vordergrund: Holy Trinity, Marylebone Road, London (1824–1826 leicht verändert ausgeführt)

das Zeugheers neugotischem Projekt den ersten Preis zu gesprochen hatte.

Hans Konrad Stadler antwortete am 16. Mai 1835. Er wehrte sich dagegen, ein allgemeines Programm für protestantische Kirchenbauten aufzustellen, und bemerkte, daß das Programm «durch das Kunst-Resultat» und durch den «zu berufenden oder sich im Concours darbietenden Architecten zu beantworten sey». Stadler verteidigte damit den Anspruch der Wettbewerbsteilnehmer und vor allem den des ersten Preisgewinners Zeugheer.

Das Gutachten des Basler Architekten Melchior Berri (1801–1854) ist von allen das ausführlichste und nimmt auch zu den drei prämierten Projekten Stellung. Es datiert vom 16. Juli. Berri, damals selbst mit der Projektierung eines Kirchenbaues in Basel beschäftigt, der nicht ausgeführten «Winterkirche» an der Rittergasse, schlug hier wie dort «das System der antiken Odeen der Griechen» vor und verteidigte die antike Theaterform mit Worten und Skizzen, da er auf gute Akustik das Hauptgewicht legte²⁴. Unter diesem Gesichtspunkt beurteilte nun Berri das Projekt Zeugheers: «Das Projekt ... trägt ebenfalls die Basilica Form und wird in akustischer Hinsicht auf gleiche Linie zu stellen sein wie dasjenige von L E. Der im Programm erforderliche Raum befindet sich darin.» Wir dürfen anneh-

men, Berri habe unter «Basilica Form» dasselbe verstanden wie heutige Kunsthistoriker, doch könnte er damit auch eine dreischiffige Hallenkirche beschreiben. «Dieses Projekt», fährt er fort, «zeichnet sich in jedem Betrachte von den übrigen zwei durch schöne Anordnung und Studium des Ganzen aus. Das Innere so wie das Äußere ist in einem ziemlich reinen Styl durchgeführt und besteht aus guten Verhältnissen. – Aber stellen wir die Frage, worin zeichnet sich diese protestantische Kirche von einer katholischen aus? – Weder im Styl noch in der Disposition trägt sie ein anderes Gepräge als dasjenige des Katholizismus und würde ein schöner geeigneter Tempel für diesen Glauben geben. Allein wollen Sie bei Ihrer Baute verfahren wie unsere Voreltern mußten, wollen Sie eine katholische Kirche bauen, um sie alsdann so gut möglich dem Bedürfnis des Protestantismus anzupassen? Dieses ist die Frage, deren Beantwortung ich Ihnen selbst überlasse.»

Wir können vermuten, daß Zeugheers gotisches Projekt, wie später das klassizistische, längsorientiert war und in der «Disposition» dem Odeion-Ideal Berri's in keiner Weise nahekam. Auch im «ziemlich reinen Styl» trug das Projekt das «Gepräge des Katholizismus». Berri verwendet den Ausdruck «gotisch» nicht, da ihm gotisch gleichbedeutend mit katholisch ist. Wir sind noch weit entfernt vom Eisenacher Regulativ (1856/1860/1861), das für den

evangelischen Kirchenbau «vorzugsweise den germanischen (gotischen) Stil» durchsetzen wollte, aber noch nahe dem Jahr 1815, als der Berliner Baumeister *Louis Catel* in seinem Pamphlet «Grundzüge einer Theorie der Bauart protestantischer Kirchen», das sich gegen Schinkels gotisches Neubauprojekt für die Berliner Petrikirche richtete, «dem gothischen Stile (der ‹altdeutsch-katholischen, christlichen Bauart›)... jede Berechtigung ab sprach, Bauart des Zeitalters zu werden». Im Zeichen seiner Rückkehr zum alten Glauben wird bald der Jahr gänger Zeugheers, *A. W. N. Pugin* (1812–1852), in England zum Pionier der Neugotik werden: «Für Pugin ... sind gotische Architektur, mittelalterliche Lebensform und katholische Kirche so untrennbar verbunden, daß er das eine durch das andere wiederherzustellen hofft²⁵.»

Außer den Gutachten von Escher, Stadler und Berri trafen noch weitere ein. Die Baukommission prüfte sie am 29. Juli 1835 und beauftragte Berri und den Winterthurer Zimmermeister Heinrich Weber (1799–1868), die «sich sehr für diese Sache zu interessieren suchen», an einer Expertensitzung teilzunehmen. Der Bericht darüber ist nur von Hans Konrad Stadler, Berri und Weber unterzeichnet, obgleich an der Diskussion neben Mitgliedern der Baukommission auch der Erziehungsrat und «Sängervater» Hans Georg Nägeli (1773–1836) als «Akustiker» und Kirchenrat Salomon Vögelin (1774–1849), der bekannte Historiker, als «Sachkenner von Kirchenbauten» teilnahmen²⁶. Das Schreiben, datiert vom 6. August 1835, zeigt die Experten uneins: «a. Die Halbkreisform bietet nach den allgemeinen Ansichten der Experten evidente Vortheile in Hinsicht auf Sehen; b. in akustischer Beziehung hingegen sind die Meinungen getrennt und die Einen geben dem Oblongen, die andern dem System der Odeen der Alten den Vorzug. In Folge dieser Ansichten raten wir Ihnen tit: unmaßgeblich, sich über in besagten Formen ausgeführte protestantischen Kirchen Bericht einzuhöhlen. Wir weisen Sie daher in Bezug auf die kreislinigte Form auf die in unserer Zeit in Frankfurt a. M. erbaute Paulskirche. In Hinsicht auf die oblonge Form auf die vielfach in dieser Art neu aufgeföhrten Kirchen in England, wie z.B. die Pankratius u. Peters tit. Kirche in London.»

Der Hinweis auf moderne englische Kirchen und speziell auf zwei Londoner Beispiele als Vorbilder für die «oblonge» Bauart gibt die Quelle an, aus der Zeugheer (mit seinem zweiten Projekt) schöpfte. Wir möchten vermuten, daß Zeugheer von Stadler gestützt wurde: nachdem das englisch-gotische Projekt nicht ankam, sollte ein zweiter Anlauf mit einem englisch-klassizistischen Projekt gelingen. Hans Konrad Stadler hatte England bereist, wie wir oben sahen; auch Berri pflegte englische Beziehungen²⁷. Die für das ausgeführte Neumünsterprojekt vorbildlichen Londoner Kirchen werden unten vorgestellt; die im Expertenbericht genannten seien hier deshalb nur kurz gestreift. St. Pancras wurde 1818–1822 von Henry William Inwood (1794–1843) und seinem Vater William Inwood (1771–1843) erbaut (Abb. 13). Von denselben

Architekten stammt St. Peter's Chapel, Regent Square (1824–1826). Da im Gutachten keine genaueren Angaben gemacht werden, kann nur vermutet werden, daß diese Peterskirche gemeint ist. Es gibt aber noch weitere zeitgenössische: St. Peter's Walworth, Southwark, 1823–1825 von Sir John Soane (1753–1837), St. Peter's, Hammersmith, 1827–1829 von Edward Lapidge (1793–1860), und St. Peter's, Eaton Square, 1824–1827 von Henry Hakewill (1771–1830), alle in London.

Die Vorbilder, welche die Experten in der Grundsatzdiskussion nannten, und die Grundsatzdiskussion selbst dürfen uns nicht vergessen lassen, daß es bei dem großen Auftrag, den ein Kirchenbau darstellt, um handfeste Interessen ging. Der in der Nähe des künftigen Bauplatzes, in Riesbach, wohnende Baumeister und Architekt Daniel Pfister (1808–1847), der bisher im verborgenen agiert hatte, trat nun endlich auf den Plan. Pfister hatte sich am Wettbewerb mit einem Querkirchenprojekt beteiligt, von dem wir erstmals aus der Beschreibung im Bericht der Expertenkommission hören. Offenbar schwiebte die Ausführung dieses Projektes auch der Minderheit der Baukommission vor, die bei der Redaktion der «Fundamente» für eine Querkirche plädiert hatte. Am 11. August 1835 formulierte die Baukommission drei Alternativträge. Der zweite Antrag empfahl eine Grundform, die «annähernd dem Pfisterschen Plan ein Viereck mit halbkreisförmigen kurzen Seiten bilden» sollte. Hinter diesem Antrag stand jene Partei des Kirchenvolkes, die der Aktiengesellschaft eine vom Riesbacher Gemeindepräsidenten Johannes Kienast-Fenner zum Feldegg aufgesetztes und signiertes sowie von weiteren 93 Einwohnern der Neumünstergemeinde unterzeichnetes Bittschreiben eingereicht hatte. Die Petition, die der Baukommission am 29. Juli 1835 vorlag, nannte Pfister nicht mit Namen, forderte aber den von ihm vertretenen Kirchentypus. Sie wurde am 16. August auch vor der Versammlung der Aktiengesellschaft verlesen, worauf die Gesellschaft beschloß, «diese Zuschrift zu den Acten zu legen». Inzwischen hatte sich nämlich die Baukommission auf einen rechteckigen Längsbau mit Turm hinter der axialen Kanzel geeinigt. Dieser Kompromißantrag wurde von der Versammlung der Aktionäre angenommen. Tags darauf trat die Baukommission bereits wieder zusammen. «... das Interesse, welches H. Baumeister Pfister in Riesbach durch Ausarbeitung der der Actien-Gesellschaft vorgelegten und von ihr genehmigten Skizze eines Bauplans an den Tag gelegt, [fand] die verdiente Anerkennung, [und es] ward mit Einmuth beschlossen: Pfister ist die Ausarbeitung eines förmlichen Bauplanes nebst Baubeschreibung und garantierter Calculation (die letztere für jedes Handwerk abgesondert) zu übertragen.»

Aus den verschiedenen Protokollen läßt sich also schließen, daß Pfister und seine Anhängerschaft die fünf Tage zwischen der letzten Baukommissionssitzung und der Aktionärsversammlung für eine realistische Abschätzung der Chancen von Pfisters Entwurf einer Querkirche genutzt

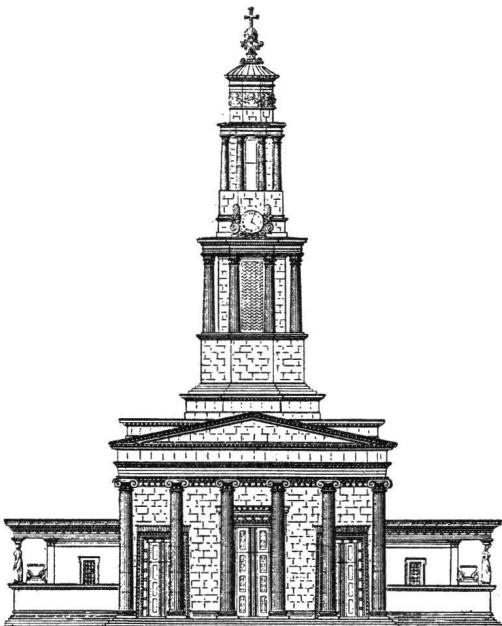


Abb. 13 William Inwood (1771–1843) und sein Sohn Henry William Inwood (1794–1843): Kirche St. Pancras, Upper Woburn Place, London, erbaut 1819 bis 1822. Aufriss

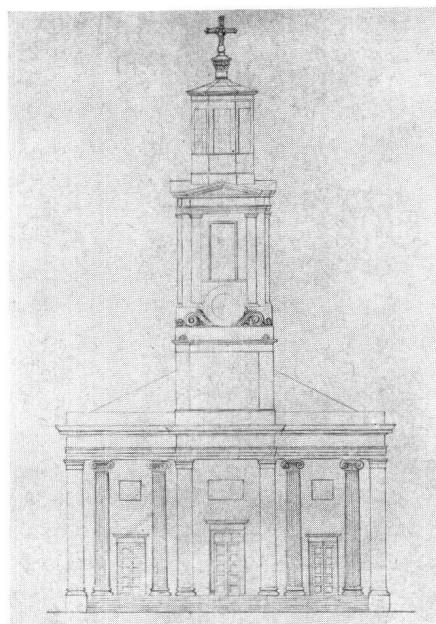


Abb. 14 Leonhard Zeugheer: Ausführungsplan für die Neumünsterkirche in Zürich-Riesbach. Aufriss der Hauptfassade mit Frontturm (mit der im Dezember 1836 rückgängig gemachten Korrektur der Baukommission: schlankerer Turmabschluß). Bleistiftzeichnung (wohl Februar 1837) (Baugeschichtliches Archiv der Stadt Zürich, Zeugheer-Nachlaß. Vgl. Abb. 3, 4, 9)

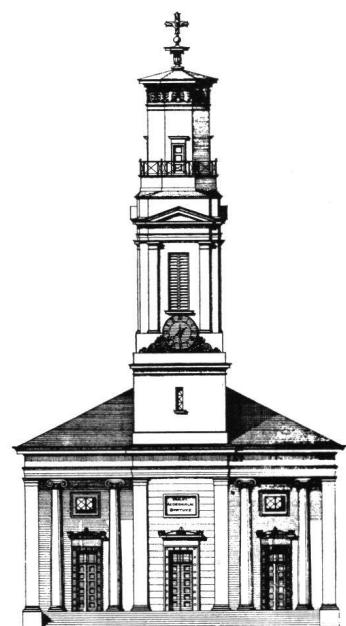


Abb. 15 Karl Moser (1860–1936): Umbauprojekt für den Turmabschluß der Neumünsterkirche in Zürich-Riesbach. Aufriss der Hauptfront, Schwarzstift (1917) (Kirchenarchiv Neumünster)

hatten. Da die Chancen offenbar als gering erkannt wurden, schwenkte Pfister ins Lager der Mehrheit und bekehrte sich zum «länglichten Viereck». Damit schien der junge, erst siebenundzwanzigjährige ortsansässige Baumeister nach den langen Auseinandersetzungen doch noch zu seinem ersten großen und repräsentativen Auftrag gekommen zu sein. Bald sollte allerdings der noch hartnäckigere Zeugheer durch eine Hintertüre wieder eintreten und Pfister endgültig aus dem Feld schlagen.

Am 9. September 1835 legte Pfister der Baukommission die ausgearbeiteten Pläne des Grundrisses, der Empore, der Haupt- und einer Seitenfassade vor, und die Kommission diskutierte mit ihm verschiedene strittige Punkte, so z.B., warum die Fenster «abgerundet» und «nicht nach griechischem Styl viereckig seyen», «ob die Seitenfassade im Verhältnis zur Vorhalle nicht zu schön würde», «ob die Antiken weggelassen werden könnten».

Weder Pfisters erstes noch sein zweites Projekt hat sich im Neumünsterarchiv erhalten. Beschreibung und Grundriß des zweiten Projekts publizierte aber Ehrenberg im ersten Heft seiner *Zeitschrift über das gesamte Bauwesen*, das offenbar im Oktober 1835 erschien. Nach einer langen Einleitung berichtet Ehrenberg: «Eine Skizze, welche der Baumeister Pfister in Riesbach entwarf, fand endlich in der Aktingesellschaft vollständige Anerkennung; es wurde beschlossen,

nach derselben zu bauen, und Herrn Pfister mit der Anfertigung der Reinzeichnungen zu beauftragen... Durch eine Halle von sechs Jonischen Säulen, 29 Fuß hoch, tritt man in die sehr geräumige, 1700 Menschen fassende Kirche, die im Innern ganz in Korinthischem, im Äußeren in Jonicchem Style gehalten wird. Die großen Bogenfenster sind zwar dem Griechischen Style nicht analog; aber hierüber muß sich der jetzige Architekt wegsetzen; denn wo finden wir in neuerer Zeit Gebäude, die ganz streng nach diesem oder jenem Baustyle errichtet sind? – Prüfe man jeden Baustyl und behalte davon das Beste... Der Thurm ist 140 Fuß hoch, unten vier-, oben achteckig, hat eine sehr hübsche Altane, und ist mit einer parabolischen Haube bedeckt, denen der Großmünsterkirche in Zürich ähnlich.»

Mochte Ehrenberg für Pfister die Trommel röhren: Zeugheer siegte doch. Bereits an der Sitzung vom 17. August 1835, als Pfister die Ausarbeitung seiner Projektskizze übertragen wurde, teilte die Baukommission «einstimmig die Ansicht, daß der Kirchenbau unter die Leitung eines in diesem Fache der Baukunst erfahrenen Architekten gestellt werden müsse». An der Sitzung vom 13. Oktober 1835 wurde bekannt, daß sich zwei Kandidaten als Baudirektoren gemeldet hatten, nämlich Carl Hoffmann aus Fürth, wahrscheinlich der nachmalige Erbauer der Bonifatiuskirche in Wiesbaden, und Leonhard Zeugheer. Dieser stellte die Bedingung, daß «an dem bereits angenom-

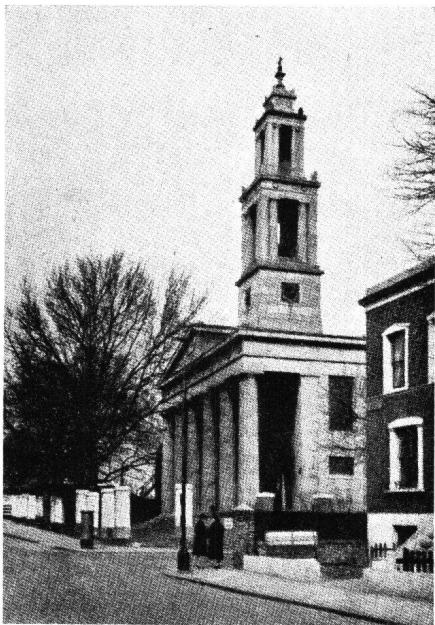


Abb. 16 Francis Bedford (1784–1858): Kirche St. George, Camberwell, London, erbaut 1822–1824

menen Plan noch einige Abänderungen vorgenommen würden». Aus Zeugheers Erklärung geht hervor, daß dieser einen wohl noch geschickteren Coup als Pfister wagte, um doch noch zu dem begehrten Auftrag und zur Eröffnung seiner Karriere zu gelangen.

Die Baukommission trat mit Zeugheer in Unterhandlungen. Am 5. Oktober erfuhr die Baukommission von den beauftragten Mitgliedern, daß eine «Conferenz zwischen Pfister und Zeugheer» stattgefunden habe, bei der Zeugheer «Bemerkungen machte und Verbesserungen wünschte». Man beschloß daher, Zeugheer zu ersuchen, ein gründliches Gutachten über Plan, Baubeschreibung und Kostenanschlag Pfisters anzufertigen. Zeugheer sollte seine Ansichten über die Ausführung schriftlich oder durch eine anschauliche Skizze in Bälde vorlegen und die aufgestellte Grundform möglichst berücksichtigen. (Die Minderheit verlangte, daß Zeugheer nur Abänderungen am Pfisterschen Plan vorschlage!)

Zeugheer legte nun den Auftrag in seinem Sinn aus, nutzte die Zeit und brachte die Sache am 18. November 1835 zur Entscheidung. Das Protokoll berichtet: «*Herr Zeugheer legte in Folge erhaltenen Auftrags letzter Sitzung seine Ansichten über die Ausführung unseres Kirchenbaues in zwei Skizzen vor, welche beyde den Grundriß, die Emporkirche nebst Chor und die Vorderfaçade enthielten, und wovon die eine den Thurm in der Vorderfaçade, die andere denselben aber hinter der Kirche darstellte, bey beyden aber auf den Seitenfaçaden keine Eingänge angebracht, sondern dieselben hinten, neben dem das Chor umschließenden Platz angeordnet. Nachdem von H. Zeugheer die Constructionsverhältnisse zwischen seinen Plänen und dem des H. Pfisters*

dargestellt waren, wurde in dessen Abstand [= Abwesenheit] mit Einmuth beschlossen: Es sollen von H. Zeugheer zu seinen Skizzen die Seitenansichten und Durchschnitte ausgefertigt und dann dieselben nebst den Skizzen und dem Gutachten über die Pfisterschen Arbeiten einige Tage vor nächster Versammlung den Mitgliedern der Bau-Commission zur Einsicht offen gelegt werden. – Da die Arbeiten des Pfister nunmehr beendigt sind, so wird H. Bez. Richter Bleuler ersucht, bei H. Pfister anzufragen, welche diesfälligen Bezahlungen er verlange.»

Die «anschauliche Skizze» über die Ausführung des Pfisterschen Projekts, die Zeugheer vorlegen sollte, bestand also in einem eigenen Projekt mit Variante, wobei in letzterer Pfisters Schema mit ionischem Säulenportikus und dem Turm an der Rückfront aufgenommen, der Turm aber nicht neugotisch (nach dem Muster des Großmünsters), sondern in einheitlich ionisch-klassizistischer Formensprache gestaltet war. Die Skizzen der beiden Entwürfe sind nicht erhalten, wohl aber die Reinzeichnungen, die Zeugheer am 30. November 1835 der Baukommission vorlegte. Damals wurde «*der von H. Zeugheer neu angefertigte Plan, in welchem der Thurm gegen Zürich den Haupteingang bildet ..., nachdem derselbe nebst dem schriftlichen Gutachten über den Pfisterschen Plan, der gestern und heute zur Einsicht der Mitglieder der Bau-Commission offen gelegen, vorgelegt [und] nach stattgehabter Bewertung über die Zweckmäßigkeit der getroffenen Abänderungen, von Seiten der Bau-Commission einmütig angenommen*». Zeugheer datierte die Reinzeichnungen der beiden Entwürfe ebenfalls auf den 18. November; das angenommene Projekt mit Frontturm ist als «Nr. 1», die Variante als «Nr. 2» bezeichnet. Die von Zeugheer auf Wunsch getroffenen Abänderungen betrafen das achtseitige Abschlußgeschoß des Turmes, das etwas massiver wurde, und das Glockengeschoß: «*Statt der zu beyden Seiten der Schallichter im Plan vorgeschlagenen 2 freystehenden ionischen Säulen von 20 Fuß Höhe wurden Pilaster angebracht*²⁸.» Die nicht erhaltenen Skizzen zeigten wohl identische Turmgestaltung. In der Reinzeichnung der Variante mit Frontturm, die Zeugheer offenbar mehr am Herzen lag, gab er den Wünschen der Baukommission statt; in der Variante mit dem Turm auf der Rückseite der Kirche dürfte er dagegen die ursprüngliche Lösung ins reine gezeichnet haben. Nachdem es dem Architekten einmal gelungen war, die Frontturmlösung durchzusetzen, erreichte er dann später auch wieder den in seinen Ansichten liegenden schlankeren Abschluß, wie wir unten noch sehen werden (Abb. 3, 4).

Zeugheers Gutachten über Pfisters Projekt ließ dieses endgültig aus Abschied und Traktanden fallen; mit dem Beschuß vom 30. November 1835, Pfisters Rechnung zu bezahlen, endete das kurze Gastspiel des Riesbacher Baumeisters.

An ihrer Versammlung vom 6. Dezember 1835 beauftragte die Aktiengesellschaft «mit 72 gegen eine nicht zu ermitteln verlangte Minderheit» die Baukommission, Zeugheers Projekt auszuführen, und versah die Pläne mit



Abb. 17 Francis Bedford (1784–1858): Kirche Holy Trinity, Southwark, London, erbaut 1823–1824. Turmaufbau

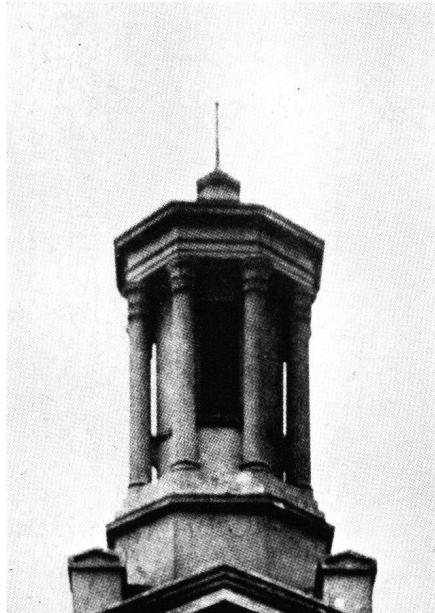


Abb. 18 Mr. Clarke (wahrscheinlich William Bernard Clark): St. Margaret's Chapel, Brighton, Sussex, England, erbaut 1824. Turmabschluß

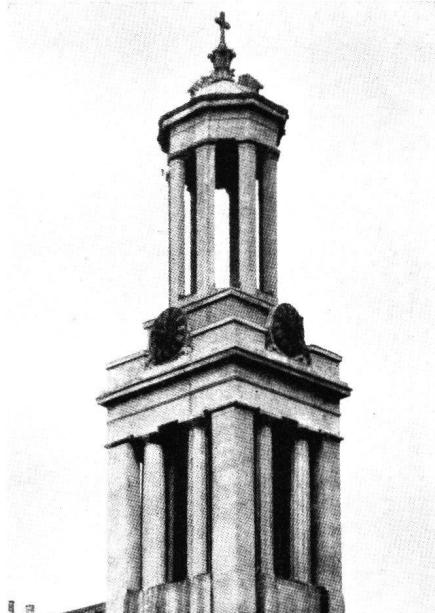


Abb. 19 Charles-Ferdinand Porden (1790 bis 1863): Kirche St. Matthew's, Lambeth, Brixton, London, erbaut 1822–1824. Turmabschluß

ihrer Genehmigung. Es blieb der Baukommission freigestellt, «mit Beybehaltung der Hauptideen des Plans noch allfällige, ihr zweckmäßig scheinende Veränderungen vorzunehmen, z.B. in Betreff des Geläutes und der Kirchenuhrtafel, letzteres soweit es sich ohne die Symmetrie des Planes zu stören, thun läßt ...» Zeugheer wurde denn auch zwei Tage später beauftragt, Änderungen vorzulegen, da die Aktiengesellschaft größere Zeittafeln wünsche. Am 12. Dezember unterzeichnete Zeugheer endlich den bereits am 28. Oktober aufgesetzten Baudirektorvertrag.

Während der Bauzeit (1836–1839) gelang es Zeugheer, ihm nicht genehme Ideen auszuschließen und Kompromisse, die er eingegangen war, wieder zu eliminieren. Laut Protokoll der Baukommission wurde am 21. Juni 1836 sein Antrag, die Türen und Blindtüren in den Risaliten der Längswände wegzulassen, angenommen (Abb. 9, 10).

Im Innern hatte Zeugheer offenbar den Chorbogen und die halbrunde Nische von Pfisters Projekt übernehmen müssen. In einem Schreiben begründete Zeugheer am 3. August 1836, weshalb ihm ein hölzerner Chorbogen konstruktiv unzweckmäßig, die halbkreisförmige, durch die Chornische eingeschnürte Sängerempore unpraktisch und Halbkreisformen dem sonst in dem Bau durchgeführten griechischen Stil fremd seien. Auch hier drang er durch (Abb. 7). Endlich gelang es ihm, einen der ersten Absicht entsprechenden schlanken Turmabschluß durchzusetzen. Wie wir oben gesehen haben, mußte Zeugheer auf Verlangen den Turmabschluß massiver gestalten und dem

Wunsch nach größeren Zifferblättern entsprechen (vgl. Abb. 3 mit 4). Dieses Planungsstadium, das in der radierteren Perspektive dokumentiert ist, die dem gedruckten Gesangstext zur Grundsteinlegung beigegeben war²⁹ (Abb. 9), konnte Zeugheer nicht befriedigen. Das Protokoll der Baukommissionssitzung vom 13. Dezember 1836 berichtet: «Die Bau-Commission wird darauf aufmerksam gemacht, welchen Vortheil es für die Ästhetik u. architektonische Harmonie der Außenseite der neuen Kirche darbieten würde, wenn der Thurm nach der ersten Zeichnung d. Herrn Bau-Direktors in der schlanken, mit der Façade in Einklang stehenden Form, wovon nur aus Gefälligkeit für einige us. Bewohner abgewichen war, ausgeführt würde. Die Versammlung beschließt, in einer der nächsten Sitzungen den Gegenstand in Berathung zu ziehen und mittlerweile darüber nachzudenken.»

Den Entscheid in Zeugheers Sinn dokumentiert das Protokoll der Sitzung vom 26. Februar 1837: «Herr Baudirektor legt der Versammlung einen veränderten Plan des Kirchthurmes zur Prüfung vor, nach welchem derselbe wieder eine sowohl in architektonischer als in ästhetischer Beziehung verbesserte schlanke Form erhalten & überdieß dem geäußerten Wunsche um möglichste Vergrößerung der Zeittafeln entsprechen würde, indem letztere nach diesem Plan einen Durchmesser von 9 ½" erhalten könnten, mit dem Wunsche, daß die Bau Comm. sich nun beförderlichst auch über die wirkliche Ausführungsweise dieses Bautheiles aussprechen möchte, damit er im Falle sey, noch zur rechten Zeit die dazu erforderlichen Steinmetz Arbeiten zu verdingen. Durch die vorgelegte Zeichnung, wofür dem Herrn Architekten der einstimmige Dank ausgesprochen wurde, überzeugte sich die Bau Comm. bald von der vollen Zweck-

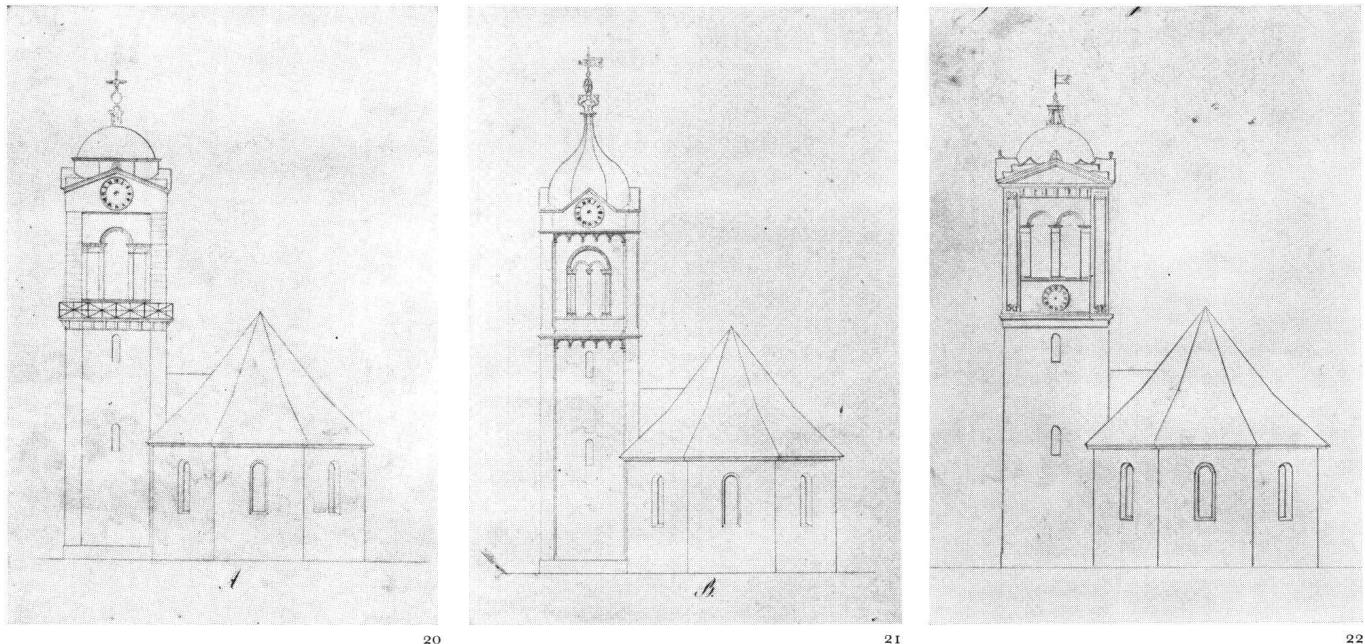


Abb. 20–24 Leonhard Zeugheer: Projekt eines neuen Aufbaus für den Kirchturm von Stäfa ZH. Aufrisse, Varianten A bis E. Feder. Datiert 25.Juli 1835 (Kirchenarchiv Stäfa)

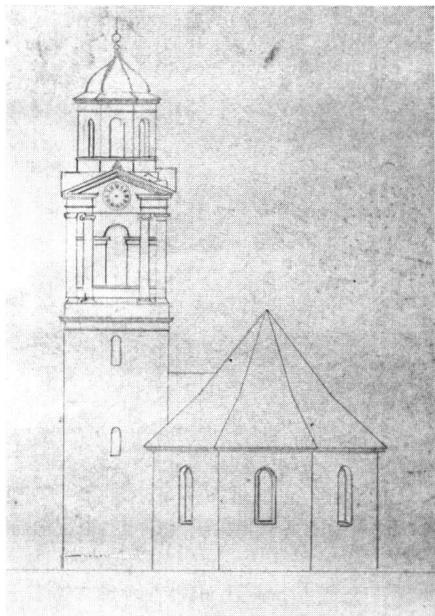
mäßigkeit der vorgestellten Verhältnisse & beschloß sodann mit Einmuth, d. Herrn Baudirektor zu ermächtigen, den Kirchthurm in dieser Form & nach dieser Zeichnung auszuführen. Rücksichtlich des erforderlichen Raums für die Glocken ward die Glocken Comm. beauftragt, in Verbindung mit Herrn Zeugheer bey einem Glockengießer sich zu erkundigen, welcher Platz durchaus erforderlich seyn würde um ein Geläut von ca. 90 Ae. gehörig plazieren zu können. Sollte sich dann hieraus ergeben daß es bey einem solchen Geläute möglich wäre, dem Wunsch des Herrn Baudirektors, den Glocken Raum auf 13" zu verringern, um dadurch dem Thurme durch angemessene Verjüngung noch mehr Schlankeit beyzubringen, zu entsprechen, so solle es dieser Comm. anheim gestellt seyn, ohne ferneres Einkommen bey der ganzen Bau Comm. die Genehmigung zu ertheilen. »

Bei dem erwähnten veränderten Plan handelt es sich wohl um den im Zeugheer-Nachlaß erhaltenen Riß (Abb. 14), dem auch der ausgeführte Bau im großen und ganzen entspricht.

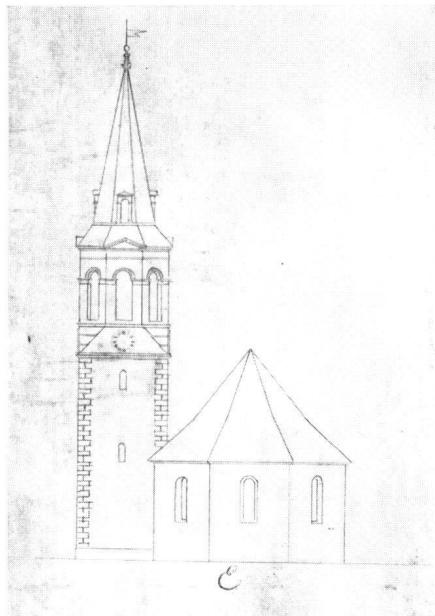
Eine der ersten Beschreibungen der vollendeten Kirche verdanken wir Ehrenberg: «Die Grundform der Kirche bildet ein an beiden kurzen Seiten durch Avant-Corps geschlossenes Parallelogramm, dessen Hauptfaçade, nach Norden gerichtet, den Thurm nebst drei Haupteingängen zeigt, ersterer in der Mitte, jeder der letztern sehr zweckmäßig zu beiden Seiten in einem bedeckten, mit Säulen verzierten Pronaos angebracht. Zu diesen Eingängen führt eine hohe Treppe in der ganzen Breite der Hauptfaçade, welche dieselbe ungemein emporhebt. Der Eindruck, welchen die Hauptfaçade mit ihren vier ionischen Säulen vom Tempel der Minerva Polias, dem Thurme und den Haupteingängen auf uns macht, ist großartig, dabei im Ganzen würdig, ruhig und harmonisch gehalten. Wäre der Thurm, anstatt mit einem achtecki-

gen Häuschen, vielleicht mit einer ähnlichen Kuppel, wie die mittelalterlichen Großmünsterthürme, gleichsam die Eltern der Neumünsterkirche, gekrönt (was dem Ganzen durchaus nicht nachtheilig gewesen wäre und die Abstammung nicht verläugnet hätte), so würden wir die Hauptfaçade vollkommen gelungen nennen, obgleich wir die Säulen dicht neben den Anten nie billigen können, weil der Architrav mit Cornische durch diese letztern hänlich unterstützt ist und nur in der Mitte einer Unterstützung bedürfte, was hier, wegen der Thüren, unzulässig war. Die beiden Seitenfaçaden haben uns, wegen ihrer etwas zu niedrigen Fenster nicht so angesprochen; die hintere Façade aber scheint gar nicht zur Kirche zu gehören, indem sie auf einmal zwei Stockwerke mit kleinen Fenstern eines Wohngebäudes zeigt und gänzlich den Charakter einer Kirche verläugnet. Wir achten den Grundsatz des Architekten, welcher im Entwurf dieser Façade festgestellt zu haben scheint: den Zweck des Gebäudes im Äußern wieder zu geben (dieser Gebäudetheil ist nämlich nach dem Programme theilweise zum Unterrichte der Jugend bestimmt), können uns indessen nicht mit der abstracten Durchführung desselben bei Theilen eines Gebäudes, die offenbar zum Ganzen gehören, vereinigen, weil diesem nach fast sämmtliche Gebäude Quodlibets, wahre Musterkarten werden müßten.

So Manches uns nun auch am Äußern der Kirche mißfiel, um so angenehmer wurden wir vom Innern derselben überrascht. Einfachheit und Klarheit in der Anordnung, deutliche Darlegung der Construction, besonders der wirklich schönen Decke, ruhige, harmonische Haltung der Färbung (weiß mit Gold), sehr bequeme, zweckmäßige Eintheilung – dieß sind die Vorzüge, welche dem Beschauer beim Eintritt in das Gotteshaus sogleich in die Augen fallen, und unstreitig einen schönen erhabenen Eindruck machen. Wenn wir hier etwas tadeln müßten, so wäre es einzlig die zu kahl



23



24

*clique im Bezugshaus
verloren verloren ist falls
für einsturz bedenklich
(Kd. 2.73).
25-2-73.*

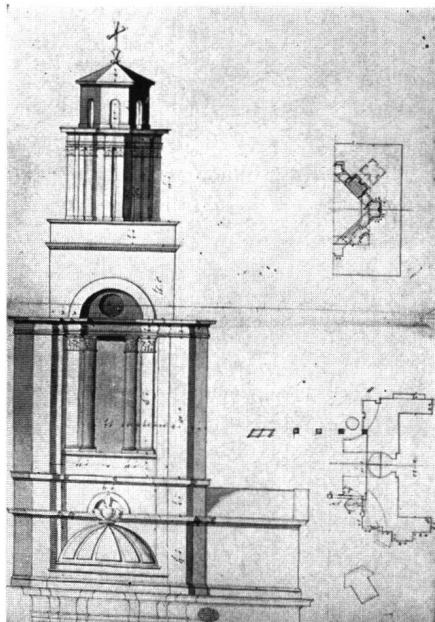


Abb. 25 Nicholas Hawksmoor (1661 bis 1736): Entwurf für den Kirchturm von St. Anne, Limehouse, London. Aufriss und Schnitte. Um 1716–1719

und grell aus der Emporkirche hervorstehende Kanzel, deren Linien sich durchaus weder ästhetisch noch harmonisch mit dem Übrigen vereinigen; der Nachtheil der zu niedrigen Fenster ist im Innern noch mehr auffallend als im Äußeren; im Übrigen hat uns das Ganze vollkommen befriedigt³⁰. » Ehrenberg hatte den Turmabschluß schon früher ein «Vogelhäuschen» genannt³¹. Er eröffnete damit eine Diskussion, die bis heute nicht abgerissen ist.

Wenn übrigens Zeugheer mit einem gewissen Starrsinn an seiner ersten Lösung für den Turmabschluß festhielt, dann keineswegs deshalb, weil sein Repertoire erschöpft gewesen wäre. Genau im Jahr der Neumünsterplanung entwarf Zeugheer fünf verschiedene Lösungen für einen neuen Kirchturmaufbau in Stäfa, alle vom 25. Juli 1835 datiert, die erstaunlich verschieden sind und Zeugheer einmal mehr als Stilpluralisten zeigen. Wir werden darauf unten, im Zusammenhang mit England, zurückkommen (Abb. 20–24).

Die Neumünsterkirche wurde im Laufe der Jahrzehnte einigen Änderungen und Erneuerungen unterworfen. Im Jahre 1916 arbeitete der Semper-Schüler Alfred Friedrich Bluntschli (1842–1930), der 1912 schon das Innere umgestaltet hatte, ein Umbauprojekt für das Äußere aus. Er wollte dabei u.a. die oft gerügte Turmform verändern, indem er das Achteckgeschoß durch ein überkuppeltes Rundtempelchen ersetzte (Abb. 11). Der Kunsthistoriker Albert Baur (1877–1949) wandte sich am 6. Juni 1916 in der *Neuen Zürcher Zeitung* gegen Bluntschlis Projekt und verteidigte dabei besonders Zeugheers Turmlösung: «Dieser Turm, der nun als ein Stück für sich aus dem Dachwalm herausstrebt, ist der einzige, den ich kenne, der rein mit hellenischen Mitteln gelungen ist. Über einem würfelartigen Unterbau erhebt sich sein Hauptgeschoß, das in leicht verjüngter Form die schlanken Fenster der Fassaden wiederholt. Sehr geschickt sind nun vier Giebel angebracht, um den Übergang zu dem achtseitigen Obergeschoß zu vermitteln, welches nicht im geringsten verleugnet, daß es aus Holz gefertigt ist. Denn der Giebel im griechischen Sinn ist ein Abschluß und nicht dazu angetan, eine schwere Last aufzunehmen; mehr als dieser leichte Taubenschlag ist ihm ästhetisch nicht zuzumuten. Das Turmdach hat die gleiche sanfte Neigung erhalten wie das Dach des Schiffes und die Turmgiebel. So ist der ganze Bau

auf eine wohl durchdachte Einheit der Erscheinung, auf wirksame Einfachheit und auf edle, leichte Proportionen gestellt, und er verdient es wohl, in seiner Reinheit künftigen Geschlechtern erhalten zu bleiben.»

Obgleich sich eine Versammlung der Kirchengemeinde nach einem Referat Baurs gegen jede Veränderung aussprach, wandte sich die Kirchenpflege an den Architekten Karl Moser (1860–1936), einen Schüler Bluntschlis und dessen Nachfolger als Professor für Baukunst an der Eidgenössischen Technischen Hochschule. Moser sprach sich in seinem Schreiben vom 13. März 1917 für die Schonung von Zeugheers Turm aus, ließ sich aber durch das Studium von dessen Plänen dazu verleiten, einen kräftigeren Abschluß für die wahre Absicht des Architekten zu halten. Ein dementsprechendes Projekt Mosers (Abb. 15) ist auch nicht ausgeführt worden, aber Mosers Beschäftigung mit dem Neumünster hat schließlich doch noch Früchte getragen. In seiner Kirche Zürich-Fluntern (1918–1920) ist dem Neumünster ein Denkmal gesetzt; das Monument hat selbst ein Monument erhalten, der Klassizismus gipfelt im Neuklassizismus. Im Neumünster und in der Kirche Fluntern drücken sich Anfang und Ende des zürcherischen Historismus aus.

In den Umbauprojekten Bluntschlis und Mosers wie in der Kirche Fluntern hat das Neumünster Ableger gezeigt, die seine Ahnen evozieren. Das krönende Lysikrates-Monument bei Bluntschli und die Neubildung des Turmabschlusses bei Moser, die das einfache Belvedere wieder mehr seinem Vorbild, dem Athener Turm der Winde, annähert, hätten von Londoner Architekten des Klassizismus geplant sein können (Abb. 12)!

früher der gothische Styl in England bei größern Bauten der beliebteste war, später von dem griechischen verdrängt wurde und jetzt wieder auflebt. In Stadt und Land wird die gotische Architektur, oft mit Glück, noch öfter höchst geschmacklos angewendet, überall in den neuern Straßen der Hauptstadt, noch mehr in der nächsten Umgebung stößt man auf gotische Kirchen, Kapellen, Wohnhäuser, Villen und Cottages³³.»

Diese Beschreibung führt mitten in die Polarität Klassizistisch-Gotisch hinein, die sich in Zeugheers Neumünsterentwürfen widerspiegelte. Aus den knappen Bemerkungen Jägers ist herauszuspüren, daß sich die damaligen Veränderungen in der Architektur im Rahmen einer Tradition abspielten, die diese Polarität schon immer enthalten hatte.

Der reformierte Kirchenbau in London hatte sich vor allem in zwei großen Schüben entwickelt. Der erste erfolgte nach dem großen Stadtbrand von 1666, als unter der Leitung des Architekten Christopher Wren (1632–1723) außer der St.-Pauls-Kathedrale noch 51 Kirchen neu gebaut wurden. Der zweite Schub geht auf das Gesetz von 1711 zur Erbauung von 50 neuen Kirchen zurück (12 wurden wirklich gebaut sowie einige neue Türme), an denen Nicholas Hawksmoor, James Gibbs, John James, Thomas Archer und Henry Flitcroft beteiligt waren³⁴. Diesen fruchtbaren Perioden folgte eine Reihe von Einzelwerken ohne großen Zusammenhang³⁵. Eine neue Bewegung begann nun 1818, ihr sind die Kirchen zu verdanken, die auf Zeugheers Neumünster wirkten. «*Als England um 1800 besorgt nach Frankreich blickte, erschien die Staatskirche als nützliches Bollwerk gegen revolutionäre Gedanken im eigenen Land. 1811 bildete sich eine National Society for the Education of the Poor in the Principles of the Established Church. Sie erreichte im Jahre 1818 einen Church Building Act, der die Summe von einer Million Pfund Sterling freistellte. Die eingesetzte Kommission – daher der Name Commissioners' Churches – konnte an Kirchenbauten in Pfarreien von über 4000 Seelen, aber unter 1000 Kirchenplätzen oder mit unzumutbar weiten Kirchwege beisteuern oder Pfarreibegründungen beantragen. Sparsamkeit und – in alter protestantischer Tradition – Hörsaaleigenschaften waren vordringliche Forderungen an die Entwürfe. ... Das Kirchenbaugesetz von 1818 wurde durch weitere Erlasse in den Jahren 1820 und 1822 ergänzt, und das Parlament stellte weitere Mittel bereit. In ihrer 38jährigen Tätigkeit gab die Kommission ungefähr 1675000 Pfund aus; zusammen mit annähernd gleich viel privaten Mitteln konnten 612 Kirchen gebaut und Platz für etwa 600000 Gottesdienstbesucher geschaffen werden. In der gleichen Zeit nahm die Bevölkerung Englands um sieben Millionen zu. Englische Gewohnheit verlangte Pfarreiteilung und entsprechend kleine Kirchenbauten auch in den Städten; sie stieß nur selten auf Widerspruch³⁶.»*

*

Wir können annehmen, daß Zeugheers England-Erlebnis ebenso stark war wie dasjenige Eschers, aus dessen Reisebriefen wir oben zitierten. Eschers erster Eindruck in Dover bezeichnet genau die Sonderstellung Englands und

den Effekt, die diese auf das Auge des Architekturempfänglichen machen mußte: «Alle leblosen und belebten Gegenstände tragen ein eigenes Gepräge, das sich wohl fühlen, aber nicht beschreiben läßt. In der ersten Viertelstunde mußte ich mich immer fragen, ob ich nicht träume ... [man] glaubt immer, ein Gemälde oder ein zum Spaß gebautes großes Modell ... zu sehen, alles glänzt und scheint erst heute vollendet worden zu sein.»

Dem erfahrenen Auge Eschers, der die Architektur des Kontinents kannte, entging das im Vergleich dazu Traum- und Modellhafte der englischen Architektur nicht. In England spiegelten sich zwar alle Entwicklungen der kontinentalen Architektur, alles konnte jedoch nicht Wurzel fassen. Was aber wirklich übernommen wurde, gelangte zu – mitunter seltsamer – Blüte, erhielt sich in Englands Isolation erstaunlich lang und wurde nicht, wie auf dem Kontinent, «überwunden», sondern stets neu verwandelt. Man könnte vereinfachend sagen, die englische Architektur habe sich zwischen der Zeit Inigo Jones' (1573–1652) und A. N. W. Pugins (1812–1852) nicht in einem Nacheinander von Phasen abgespielt wie auf dem Kontinent, sondern in einem steten Nebeneinander von Gotik und Klassizismus, wobei die Verwandlungen aus der Spannung dieser Pole entstanden. Für das Auge Zeugheers mußte der englische Klassizismus aus den verschiedensten Zeitpunkten gleicherweise modern wie verblüffend und anregend gewirkt haben. In seinen Entwürfen für den Neubau des Kirchturms in Stäfa vom Juli 1835, die zwischen dem gotischen und dem klassizistischen Neumünsterentwurf entstanden, haben wir eine Variantenserie, die zeigt, daß Zeugheer nicht nur die damals entstandenen Kirchenbauten als Vorbilder verwendete, sondern den Fundus der ganzen englischen Kirchenbautradition als verfügbar empfand (Abb. 20–24). Die Aufgabe, dem romanischen Turmunterbau in Stäfa ein neues Glocken- und ein Abschlußgeschoß aufzusetzen, enthielt gleichzeitig das Problem, auf den 1688 erbauten und 1788 umgebauten Körper des Schiffes mit abgewalmtem Dach und dreiseitigem Chorschluß Bezug zu nehmen³⁷. Die Frontseite hatte Spitzbogen-, die übrigen Seiten Rundbogenfenster, dazu kamen frühklassizistische Portiken und Innenausstattung. War also bereits eine Kollektion von Stilformen gegeben, fiel der Turmbau jetzt vollends als Probestück des bewußten Historismus aus und erinnert damit an G. M. Pisonis und D. Vogels Großmünsterentwürfe von 1764 bzw. 1782³⁸ und Vogels 1792 entstandene Projekte für den Nordturmaufbau der Winterthurer Stadtkirche³⁹. Zeugheer schafft nun den formalen Bezug zwischen Turmaufbau und Schiff mit der Zitierung oder Umbildung der romanischen und frühklassizistischen Bogenfenster sowie des Chorschlusses. So ist das Doppelbogenfenster in der romanisierenden Variante B dem abgebrochenen alten Turm entnommen, während die Fenster sonst immer klassisch-klassizistisch umgesetzt sind. Der dreiseitige Chorschluß wird in den Varianten D und E – zum Achteck ergänzt – als Abschlußgeschoß

verwendet, bei E sogar mitsamt dem Dach. Die Vielfalt der übrigen klassischen und barockisierenden Motive und ihre freie Kombination scheint Zeugheer speziell von den Kirchen Nicholas Hawksmoors (1661–1736) übernommen zu haben. So erinnert etwa Variante E an den Turmanschluß der Christ Church, Spitalfields, und Variante D an St. George-in-the-East (Nebentürmchen) und an die Entwürfe für St. Anne, Limehouse, sowie Worcester College, Oxford (Abb. 25)⁴⁰. Bei beiden ist für das achteckige Belvedere der Athener Turm der Winde (Andromachusturm) vorbildlich gewesen. In ihrer Untersuchung über die *Sources of Greek Revival Architecture* hat Dora Weibenson die Bedeutung des Turms der Winde und des Lysikrates-Monuments als Vorbilder für englische Kirchturmaufbauten dargestellt⁴¹. Sie führt die «Zitierung» dieser Monuments an Kirchtürmen der 1810er und 1820er Jahre auf die Wirkung von deren archäologischer Publikation im 1. Band von James Stuarts (1713–1788) und Nicholas Revetts (1720–1804) *Antiquities of Athens* (1762) zurück, weist aber deren Auftreten schon an Wrens St. Mary Bride's (1670–1684) und Hawksmoors oben erwähntem Entwurf für Worcester College, Oxford (1712–1713), und St. Anne, Limehouse (1714–1730), nach. Dabei erscheinen die frühen und die späten Beispiele als Ausdruck der gleichen Tradition säulenbestandener runder und achteckiger gestufter Turmaufbauten, die mit Wrens Londoner Kirchen begann. Die Verwendung besagter Motive wurzelte schon bei Wren und Hawksmoor im wissenschaftlichen Interesse an der Archäologie, wobei Wren Vitruvs Beschreibung des Turmes der Winde folgte. Germann wies bei der Besprechung von Weibensons Buch darauf hin, daß die Aufnahme aber noch früher begann: «... Seit der Renaissance [versuchten] Architekturtheoretiker und Architekten den Turm der Winde nach Vitruvs Beschreibung (IV, 25) zu rekonstruieren ..., einerseits als Prototyp eines Rundbaues, andernteils aus ikonographisch-kosmologischen Gründen, wie z.B. im Kuppeltürmchen des Rathauses von Amsterdam (1648 ff.)⁴².»

Charakteristisch für diese Bauaufgabe ist nun, daß sowohl an den Kirchen des 18. Jahrhunderts, etwa an St. Martin-in-the-Fields (1721–1726) von James Gibbs (1682–1754), wie an denen der 1820er Jahre die Tempelfront mehr oder weniger wörtlich zitiert werden konnte, während für den Turm ja kein antikes Vorbild bestand, d.h. ein Turm im Sinne der gotisch-barocken Tradition nur durch Addierung und Umbildung der geeigneten antiken Kleinbauten entstehen konnte. Die Kombination von Tempelfront und Turm bot dabei zusätzliche Schwierigkeiten. Die 90 Jahre lang wirksame Geburtschicht der am frühen, reifen und späten Klassizismus beteiligten Architekten, die in der Planungs- und Baugeschichte des Neumünsters erschienen, umfaßt auch die entsprechende englische Generation. Zeugheer ist ein Jahrgänger Pugins. Unter den am Bau von «Commissioner's Churches» Beteiligten sind Nash, Soane und Smirke die berühmtesten.



Abb. 26 Charles Barry (1795–1860): Travellers' Club an der Pall Mall, London, erbaut 1829–1832; links anschließend Reform Club, erbaut 1837–1840. Decimus Burton (1800–1881): Athenaeum Club, erbaut 1829–1830

Die für Zeugheer fruchtbar gewordenen Aspekte ihres Werks finden sich bei John Nash (1752–1835) etwa in der demonstrativen Stereometrie der Kirche All Souls' (1822–1825), bei John Soane (1753–1837) in den kompakten, durch Attiken flach geschlossenen Kirchenschiffen, wie sie in Gandys Gemälde erscheinen (darunter St. Peter's Walworth 1823–1825 und Holy Trinity 1824–1826). Soanes unverblümte Zitierung des Lysikrates-Monuments, wie sie auch bei Robert Smirke (1780–1867) sowie bei Elmes, den Inwoods und Roper vorkommt, weist auf Bluntschli voraus.

Die Verbindung Turm–Tempelfront lösten Vater William Inwood (1771–1843) und sein Sohn Henry William Inwood (1794–1843) bei der Kirche St. Pancras (1819–1822) (Abb. 13), indem sie auf Gibbs' St. Martin zurückgriffen: „*The west end (Portico) is clearly modelled on St. Martin's: it tackles the same problems of combining a portico and tower and solves it in the same way. No amount of skill can ever make a happy marriage between a portico and a tower, when the latter is set on top of the former, though it is very remarkable how determined English architects have been to try. The tower does not, of course, really ride on the pitched roof and this important fact must, somehow or other be expressed. Gibbs settled the business by recessing pairs of columns in the first bay of each side elevation, emphasizing the correspondence between these bays and the tower. Inwood did the same⁴³.*“

Für die englischen Kunsthistoriker ist St. Pancras eine der besten Kirchen der 1820er Jahre, Summerson nennt sie sogar «die Königin der Kirchen des frühen 19. Jahrhunderts⁴⁴». Wie Zeugheers Neumünsterturm wurde aber auch die Turmlösung von St. Pancras kritisiert: „*The part of the church that has been most severely criticized is the tower, which is a copy of the Temple of the Winds—or rather two copies:*

one, on a smaller scale, is placed above the larger. As a matter of fact, the tower is not ungraceful; but its position is unfortunate. It rises directly above the portico, and undoubtedly spoils its effect. In St. Martin-in-the-Fields, Gibbs combined a tower with a portico; but there the portico seems to stand in front of the tower, and the tower is large and dignified. In the Greek churches of the early nineteenth century the towers are small and rise from the top of the portico. The St. Pancras tower is a better specimen than most, but no tower in that position could be a success⁴⁵.“

Zeugheer, der schließlich zu einer eigenen Lösung der Verbindung Turm–Portikus gelangte, scheint sich mit dieser Kirche, welche auch die Expertenversammlung zum Studium empfahl, besonders beschäftigt zu haben. Er fand hier ebenfalls ein Jugendwerk: der junge, damals 24- bis 25jährige Inwood, der während kurzer Zeit in Griechenland reiste, war eben zur rechten Zeit nach London zurückgekommen, um den Kirchenbau seines Vaters (der offenbar nicht viel mehr als ein einfacher Zeichner war) zu übernehmen. Er mußte zu einem Zeitpunkt bauen, da das Vorbild des griechischen Tempels zwar eine effektvolle äußere Gestalt garantierte, den benötigten Innenraum aber nicht anbot, so daß in den meisten Fällen solche Kirchen im Innern «nichts sind». „*The architect . . . was fully conscious that in an age which talked as much about ‘improvements’ as we do about planning, external display was expected from him; and it was natural perhaps that he should turn to the Greek Temple as a type of building whose exterior was imposing and whose interior, so far as the knowledge of contemporary scholarship went, was a complete blank. That is the distressing thing about these churches; their interiors are nothing, and the building which is designed to contain a nothing is not likely to be a good building however much care is given to its exterior⁴⁶.*“



Abb. 27 Leonhard Zeugheer: Entwurf für das Gesellschaftshaus Schneggen, Limmatquai 64, Zürich, Aufriß der Hauptfassade. Erste von sechs Varianten. Tusche. Datiert Juni 1863. Verändert ausgeführt 1864–1866 unter Verwendung von Entwürfen des Semper-Schülers Georg Lasius (1835–1928) (Staatsarchiv Zürich)

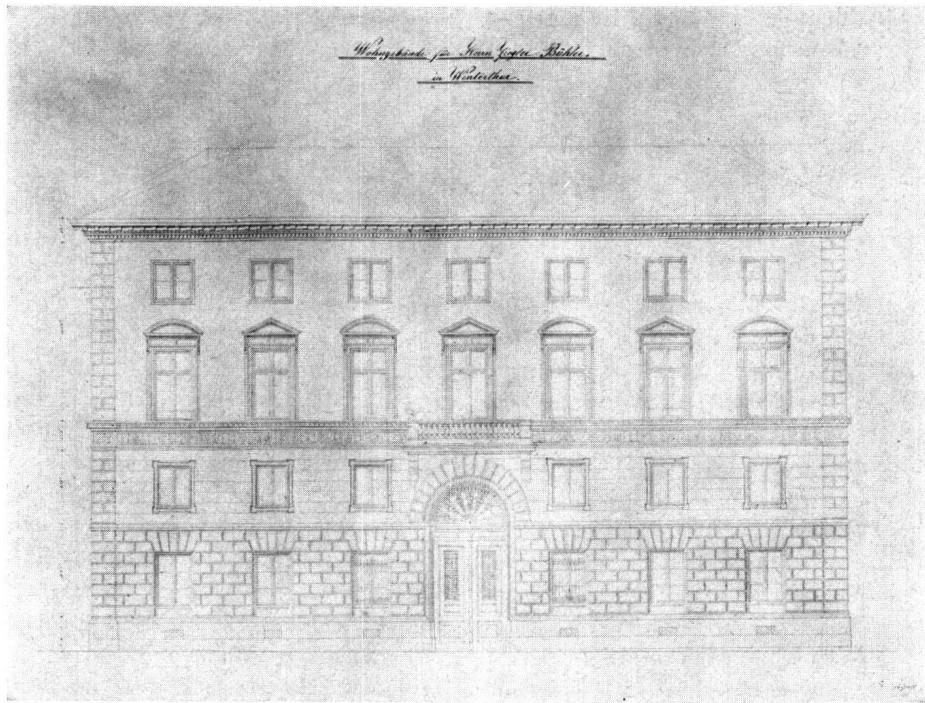


Abb. 28 Leonhard Zeugheer: Wohn- und Geschäftshaus Wartegg, Stadthausstraße 39, Winterthur, erbaut 1857–1861. Aufriss der Hauptfassade. Tusche (teilweise farbig), Zeichnung des Architekten. Datiert 17.9.57 (Baugeschichtliches Archiv der Stadt Zürich, Zeugheer-Nachlaß)

“One must presume that it is to the genius of this young man that we owe this skilful and mature work. In general plan and form it owes less to the Erechtheum than it does to St. Martin-in-the-Fields, the only obvious theft from the Greek building being the placing of the caryatid tribunes so that they extend slightly beyond the east wall of the church—a curious freak of the original structure which no scholar has been able to explain. Apart from that, the church is simply a great hall, with an apse at one end and a vestibule, tower, and portico at the other.”

“Nobody can accuse St. Pancras of bareness, either inside or out. On the outside, the rich ornaments of the Erechtheum are imitated with much ingenuity in terra-cotta, elaborately fixed up with metal supports and cramps. Some are copied from casts of the originals, brought home by the architect. The caryatides are from a paraphrase by Rossi built up in terra-cotta chunks round cast-iron columns. The tower goes to another Athenian building for its make-up—the Tower of the Winds—but the adaption is free and astonishingly successful, for whenever Inwood leaves his avowed prototypes he shows himself possessed of a power of invention which is always fresh and appropriate. You enter the church through an octagonal vestibule corresponding with the tower above and rather subtly ceiled over a ring of dwarf Doric columns standing in a frieze. Beyond this is the great airy space, the body of the church, terminating in an apse with six verd-antique scagliola columns. It is rather gloomy now, but was originally well lit, the windows being filled with ground-glass with coloured borders. All the details are well worth looking at—the coffered ceiling, the fanciful gallery

columns, the oak pews, the organ case, the superb mahagony pulpit; and some of the earlier mural tablets share the Grecian refinement of their surroundings. Besides all these there is the clerk’s vestry occupying the north tribune, a room of much beauty with Ionic columns supporting an oval ceiling⁴⁷. ”

Sowohl die Kombination von Turm der Winde und Lysikrates-Monument in dreifacher Stufung am Turm wie auch die Zitierung des Erechtheums in Säulen, Ornamenten und Statuen, die Außen und Innen («simply a great hall») verbindet und ein Auseinanderklaffen überspielt, bildeten eine direkte Anregung für Zeugheer. Er ist in der Turmsilhouette allgemein und in der Verwendung des Turmes der Winde als Abschluß im speziellen Inwoods Anregung gefolgt, ebenso in der direkten Zitierung griechischer Bauglieder: «Das Äußere der Kirche ist in einem einfachen griechischen Baustyl gehalten und die Verhältnisse der vier kannelierten ionischen Säulen sind denjenigen des Portikus des Tempels der Minerva Poliade in Athen entnommen⁴⁸. » Auch Zeugheer hat schließlich das «leere» Innere mit Kassetendecke, Ornamentik und reich durchgestalteten «Ausstattungsstücken» (Orgel, Taufstein, Abendmahlstisch) akzentuiert.

Meyer von Knonaus Bemerkung, daß das Neumünster mit «einer Dissenterkirche bei London manche Ähnlichkeit hat», und Arnold Zimmermanns Hinweis auf ein Londoner «Gotteshaus ..., das auffallend der heimischen Kirche gleicht⁴⁹», fanden wir nirgends direkt bestätigt,

möchten aber diese Meldungen mit dem ganzen Stammbaum des Neumünsters, d.h. mit den Werken der erwähnten in den 1810er und 1820er Jahren gipfelnden Londoner Kirchentradition in Verbindung bringen. Inwoods Kirche von St. Pancras hat ihrerseits verschiedene weitere Kirchenbauten angeregt, von denen Zeugheer ebenfalls profitiert hat. An St. George, Camberwell, 1822–1824 (Abb. 16), und Holy Trinity, Southwark, 1823–1824 (Abb. 17), beide von Francis Bedford (1784–1858), an St. Matthew's, Lambeth, Brixton, 1822–1824 von Charles-Ferdinand Porden (1790–1863) (Abb. 19), und an St. Margaret's Chapel in Brighton, Sussex, 1824 von Mr. Clarke (wahrscheinlich William Bernard Clark) (Abb. 18), war vieles bereitgestellt, das dann Zeugheer neu kombinierte: Stufung, Rahmung der Geschosse, Knauf-Kugel-Kreuz und immer wieder das acht-eckige Belvedere, zusammengesetzt aus dem Turm der Winde und dem Lysikrates-Monument. Besonders ergiebig erscheint dabei Bedfords Kirche Holy Trinity gewesen zu sein, wo auch das Motiv der Antentempelvorhalle im Turmgeschoß verwendet war. Die Verwendung letzterer als Kirchenvorhalle, von Zeugheer doppelt, d.h. beidseits des Turmes, zitiert, war ebenfalls mehrfach vorgegeben. In London konnte sie z.B. an John Peter Deering-Gandys (1787–1850) St. Mark's Chapel, North Audley Street (um 1827), angetroffen werden. Ein flach schließendes Doppelturnpaar, wie später an Hittorfs St-Vincent-de-Paul in Paris (deren Bau Zeugheer sicher ebenfalls verfolgte), fand sich bereits an Charles Robert Cockerells (1788–1863) St. George's (Hanover Chapel) von 1823–1825 an der Regent Street⁵⁰ – hier ersetzte ein mit Pilastern gerahmtes Turmgeschoß durch Verdopplung die Übereinanderstellung an einem einzigen Turm; mit diesem Beispiel ist die Verselbständigung der Einzelglieder an einer Variante erneut bestätigt.

Die Rückbesinnung auf die Quellen der einheimischen Kirchenbautradition bzw. die Verwandlung der traditionellen Formulierungen erscheint übrigens nicht nur im architektonischen Werk der englischen Klassizisten, sondern auch in der literarischen Emanzipierung der Ahnen. James Elmes (1782–1862), der die Reihe der Turmabschlüsse à la Lysikrates-Monument mit der St. John's Chapel in Chichester, Sussex, 1812 eröffnete, begann 1809 die «Memories on the Life and Work of Sir Christopher Wren» (erschienen 1823), und der eben erwähnte C.R. Cockerell folgte 1838 mit dem «Tribute to the Memory of Sir Christopher Wren⁵¹».

*

Die von der Expertenversammlung ebenfalls zum Studium empfohlene Londoner Kirche von St. Peter war nicht genau zu bestimmen, da, wie oben erwähnt, vier Kirchen mit diesem Patronat etwa gleichzeitig entstanden. Wir verweisen auf St. Peter's Chapel am Regent Square, 1824–1826 von W. und H.W. Inwood, wo das Schema von St. Pancras wiederholt wird, nur diesmal mit

zwei übereinandergestellten «reinen» Lysikrates-Monumenten am Turm. Die Kirche St. Peter's in Hammersmith, erbaut 1827–1829 von Edward Lapidge (1793–1860), «an unambitious commissioners' church in the Grecian Style⁵²» muß im Londoner Kirchenbau ihrer Zeit als vergleichsweise bescheidene Dutzendkirche erscheinen, Summerson nennt «des guten Brückenbauers» Lapidge Werk gar «clumsy» (= ungeschickt, plump)⁵³. Sie verhält sich qualitativ etwa so zu Inwoods St. Pancras wie Johann Jakob Breitingers (1814–1880) Diaspora-kirche Siebnen SZ (1875–1878) zu Zeugheers Neumünster. Die unbeholfene gleichzeitige Londoner Kopie und die späte Wiederholung in Siebnen erreichen bei gleichem Schema das Vorbild nicht mehr. Verblüffend ist dabei die Verwandtschaft zwischen Lapidges Londoner und Breitingers Schweizer Kirche. Wir lassen offen, ob hier wie beim Neumünster eine direkte Abhängigkeit vorliegt, was im Hinblick auf Breitingers (eines Generationsgenossen und Mitarbeiters Zeugheers) übrige englisch beeinflußte Werke (Großmünsterkapelle in Zürich, Bürgli in Wädenswil) möglich erscheint, oder ob die Kirche Siebnen eher als später Ableger des Neumünsters betrachtet werden muß.

August Jägers Kritik an den Londoner Kirchen mit «zu ansehnlichem Portikus» und «überladenen Türmen» und sein Bericht über das Wiederaufleben des gotischen Stils finden im Wirken von Zeugheers Jahrgänger Augustus Welby Northmore Pugin (1812–1852) eine treffliche Illustration. Die Neugotik des 19. Jahrhunderts, die sich schon um 1735 mit William Kents (1684–1748) «gotischen Eskapaden» ankündigte und mit Batty Langleys (1696–1751) «Gothic Architecture» 1742 eine «praktische Gebrauchsanweisung» erhielt («Langley ist eine Art gotischer Vitruv, der Gesetze für diesen Stil aufstellte, ehe er wirklich erforscht war⁵⁴»), wurde dann u.a. durch das Wirken Thomas Rickmans (1770–1841) und John Fosters (1786–1846) – deren Kirchen Escher 1814 in Liverpool begegnete – verbreitet. In Pugin erhielt sie seit der Mitte der 1830er Jahre ihren stärksten Promoter. Pugin war der «Sohn des aus Frankreich eingewanderten... Augustus Charles Pugin (1762–1832), der als Fachmann für gotische Details bei John Nash arbeitete und u.a. das Kupferstichwerk *Specimens of Gothic Architecture* (1821) veröffentlichte⁵⁵. Wir haben Pugin im Zusammenhang mit Berris Kritik an Zeugheers gotischem Neumünsterentwurf kurz vorgestellt, können aber weder auf sein Werk noch auf die englische Neugotik allgemein eingehen, da Zeugheers gotischer Entwurf nicht mehr vorhanden ist⁵⁶ und so jede Suche nach den Vorbildern reine Spekulation sein müßte. Von Pugins Streitschriften ist aber eine in unserem Zusammenhang wesentlich, weil sie eine pointierte Kritik an dem Kirchenbauschema enthält, das für Zeugheer vordilig war! Das Werk *The True Principles of Pointed or Christian Architecture* (1841)⁵⁷ ist ein Pamphlet gegen schlechte Neugotik und gegen den Klassizismus. Auf den

Seiten 40–43 faßt Pugin die Gründe, «warum die Architektur der griechischen Tempel von Christen nicht angewendet oder kopiert werden könne», in vier Punkten zusammen. Im ersten Punkt behandelt er den kultischen Unterschied zwischen griechischer und christlicher Religion und weist nach, daß schon die Baustruktur der griechischen Tempel deren Anwendung für eine christliche Kirche verbiete, wobei eine eventuelle Anpassung gerade die schönsten Aspekte des Tempels zerstören müsse. Im zweiten Punkt untermauert er letzteres mit dem Beispiel der für eine Kirche wichtigen Fenster. Im dritten Punkt beweist er die «Absurdität» der Verbindung von Tempel(front) und Turm, berührt also das zentrale Problem der klassizistischen Kirchenbauer. «*Christian churches require bells, by the sound of which the faithful may be called to their devotions. The bells to be distinctly heard, must be suspended in a tower or belfry, and these are features utterly unknown in Greek architecture. A tower composed of a number of small porticoes, set over one another, and placed in front of a mock temple, is a most glaring absurdity; nor is a tower of this description starting out of nothing at the top of a portico, any better*⁵⁸.»

Die beiden Abbildungen zu diesem Punkt (Abb. 5, 6) geben genau die Schemata wieder, die Zeugheer für sein ausgeführtes Projekt und für die Variante gewählt bzw. in ersterem vereinigt hatte. Pugin gibt zwar zwei Karikaturen, doch aus der Typisierung, die ihnen zugrunde liegt, läßt sich Zeugheers Gestaltungsprinzip sehr gut nachvollziehen. Seine «Leistung liegt darin, den Portikus durch den Turmschaft geteilt und beide Teile in sich symmetrisch und damit selbständig gebildet zu haben⁵⁹.» Dabei ließ Zeugheer den gesprengten Giebel, wie ihn Pugin zeigt und Bluntschli am Neumünster wieder einführen wollte, weg und schloß das Schiff auch an der Turmfront mit einer Attika ab. Den leicht vortretenden Turm band er schließlich fest in die Front ein, indem er Architrav, Fries, Gesims und Attika, die rings um den Baukörper laufen, am Turm verkröpfte sowie die Rahmung der Turmgeschosse bis an die Schaftbasis herabzog.

*

Eine gleichzeitige Parallele zum Neumünsterwettbewerb finden wir im Wettbewerb für das neue Parlamentsgebäude in London, der nach dem Brand des alten (16. Oktober 1834) im Juni 1835 ausgeschrieben wurde. «*Den ersten Preis gewann Charles Barry (1795–1860) mit einem Projekt, dessen Stil auf der Grenze zwischen dem Gotischen und dem Elisabethanischen stand. Bei der Ausschreibung und bei der Entscheidung des Preisgerichts dürfte der Grundsatz der Konformität ins Gewicht gefallen sein: Konformität mit der nahen Westminster Abbey, Konformität mit dem stehengebliebenen Bau von Westminster Hall und Konformität mit St. Stephen's Chapel, die zu erhalten beabsichtigt war. ... Durch die lange Bauzeit – der Grundstein konnte erst 1840 gelegt werden – hat die gewählte Formensprache im einzelnen wenig Einfluß ausgeübt; sie war schon während der Ausführung veraltet. Aber als größter nationaler Bauauftrag im 19. Jahrhundert auf einem zentralen Bauplatz waren*

*die Houses of Parliament dennoch von hoher Bedeutung. Loudons Postulat hatte sich erfüllt, und die Neugotik war zum Universalstil geworden. Begreiflich, daß sich die Griechen und die Goten einen scharfen Kampf lieferten, bevor der Grundstein gelegt war*⁶⁰.»

Die Innenausstattung des Parlamentsgebäudes schuf 1837–1843 A. N. W. Pugin. Der junge Charles Barry – ein Jahr nach H. W. Inwood geboren – hatte seine Karriere wie Inwood und Zeugheer mit Kirchenbauten begonnen. Im Jahr 1820 war der 25jährige von Reisen nach Italien, Griechenland, Kleinasien, Palästina, Syrien und Ägypten nach London zurückgekehrt und baute nun sofort eine Reihe von neugotischen Kirchen, wobei sich die Nachwelt wunderte, wieso Barry “with his accumulated knowledge of Greek, Roman, and Italian work, should have elected to dive at once into the one thing he had not studied at all—Gothic⁶¹”. Der Architekt Sir Giles Gilbert Scott (1880–1960) lobte diese neugotischen Jugendwerke Barrys: “*With all their faults and their strange commissioners' ritualisms were [Barry's churches] for their period wonderfully advanced works*⁶².” Barry, der damals im Herzen noch Klassizist war, distanzierte sich später von diesem Stil. Sein Sohn berichtet: “*To this style (Gothic) he had never paid sufficient attention. He had now to become a student; and he threw himself into the new study with characteristic diligence and perseverance. His first essays were not very successful, though certainly not below the average of the time; he used to think and speak of them afterwards with a humorous kind of indignation; he carefully destroyed every drawing relating to them, and would have still more gladly destroyed the originals*⁶³. ”

Dürfen wir annehmen, daß Zeugheer in seinem neugotischen Neumünsterentwurf gerade Barrys Kirchen zum Vorbild nahm, so wie er des fast gleichaltrigen Inwood «griechische» Kirche St. Pancras studierte? Wir wollen uns, wie gesagt, solche Spekulationen verbieten, hingegen darauf hinweisen, daß gewisse Werke Barrys, an denen dieser klassische Formen verwendete, in Zeugheers Œuvre fruchtbar wurden. So hat die Gartenfront von Barrys Londoner Travellers' Club (1829–1832)⁶⁴ auf Zeugheers Villa «Seeburg» (1843–1847) gewirkt, die Straßenfront (Abb. 26) aber auf das Wohn- und Geschäftshaus «Wartegg» (1857–1861) in Winterthur⁶⁵ (Abb. 28). Sowohl der Traveller's Club wie auch Barrys Reform Club (1837–1840)⁶⁶ haben ferner Zeugheers Gesellschaftshaus zum Schneggen in Zürich (Entwürfe 1863–1864, Bau 1864–1866)⁶⁷ (Abb. 27) beeinflußt. So hat sich an der gleichen Bauaufgabe 30 Jahre später der italienisierende Neurenaissance-Stadtpalazzo in englischer Brechung nochmals in Zürich bewährt!

In der provinziellen Situation Zürichs, wo neue Architekturinflüsse nur langsam absorbiert wurden, konnte sich Zeugheer nicht auf eine extreme Position festlegen wie sein Jahrgänger Pugin, er hat hingegen in seiner Heimat die damals bereits «überholten» jugendlichen Pionierwerke der älteren Londoner Generation (Inwood,

Barry) zuerst am Neumünster mit seinem eigenen jugendlichen Elan und später, als die Zeit dafür reif war, auch

noch in seiner letzten Schaffensperiode am Wartegg und am Schneggen geschickt variiert.

ANMERKUNGEN

- ¹ PAUL HOFER und LUC MOJON: *Die Kunstdenkmäler des Kantons Bern*, V. Basel 1969, S. 228.
- ² MLB.: *Johann Georg Bodmer (zum 100. Todestag)*. In: Neue Zürcher Zeitung, 30. Mai 1964, Nr. 2344, Blatt 9.
- P. K. SCH.-B.: *Johann Georg Bodmer*. In: Zürichsee-Zeitung, 28. Mai 1964, Nr. 123.
- ³ [HANS CASPAR ESCHER]: *Briefe aus England (31. Juli 1814–17. Oktober 1814)*. In: Zürcherische Beiträge zur wissenschaftlichen und geselligen Unterhaltung, hg. von J. J. HOTTINGER, J. J. STOLZ und J. HORNER. I und II, Zürich 1815; III, Zürich 1816. – Siehe auch ALBERT MOUSSON: *Lebensbild von Johann Caspar Escher*. In: Neujahrsblatt des Waisenhauses in Zürich für 1868. Zürich 1867. – CONRAD GESSNER: *Lebensbild von Caspar Escher-von Muralt*. Zürich 1890.
- ⁴ [BLUNTSCHLI]: *Hans Konrad Stadler*. In: Neujahrsblatt der Künstlergesellschaft Zürich für 1847. Zürich 1846, S. 10–12.
- ⁵ HANS KLÄUI: *Familie und Herkunft des Architekten Leonhard Zeugheer*. In: Zürcher Chronik, Nr. 4/1966.
- ⁶ ALFRED FRIEDRICH BLUNTSCHLI: *Die Erneuerung des Innenraumes der Neumünsterkirche in Zürich*. In: Schweizerische Bauzeitung, 20. Juli 1912, LX, Nr. 3, S. 35. – Bluntschli verlebte seine Jugend- und Schuljahre in München und Augsburg und kam 1860 nach Zürich, wo er bis 1863 am Polytechnikum (bei Semper) Architektur studierte; Zeugheer starb 1866. Siehe HANS BLUNTSCHLI: *Lehr- und Wanderjahre des Architekten Alfred Friedrich Bluntschli*. In: 109. Neujahrsblatt des Waisenhauses in Zürich für 1946. Zürich 1945, S. 14ff.
- ⁷ Der Plannachlaß Zeugheers wurde von der Familie Griot der Stadt Zürich übergeben. Wann und wie er in den Besitz der Familie gelangte, konnte noch nicht festgestellt werden; es muß im Zeitraum folgender Generationen geschehen sein: Eduard Griot (1826–1893), Seidenfabrikant von Celerina, in Zürich eingebürgert 1843; Karl Griot (1859–1944), Architekt, ab 1887 in Luzern; Karl Anton Griot (1889–1964), Architekt in Luzern. Für diesbezügliche Hinweise sind wir dankbar.
- ⁸ Grove's Dictionary of Music and Musicians, 5. Aufl., Bd. 9, London 1954, S. 412.
- ⁹ Katalog Basler Baurisse, 1800–1860. Kunstmuseum Basel 1967, Nr. 8.
- ¹⁰ Protokoll der Baukommission Neumünsterkirche, 1834–1841. Kirchenarchiv Neumünster, IV B 7a, S. 54.
- ¹¹ Kunsthaus Zürich. Malerbuch M 16, Fol. 5. – Vgl. HANS HOFFMANN: *Die klassizistische Baukunst in Zürich*. In: Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, XXXI, Heft 2, S. 45 und Tf. XIX, Abb 5.
- ¹² Ebd., S. 29–30, 45–47, Tf. XIV, Abb. 4, 5, und Tf. XX, Abb. 2. – Ferner KONRAD ESCHER: *Die Neumünsterkirche in Zürich, zum Gedenken ihres hundertjährigen Bestehens*. In: Volkshochschule Nr. 8/1939, S. 227–235. – KONRAD ESCHER/HANS HOFFMANN/PAUL KLÄUI: *Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich*, V (Stadt II). Basel 1949. – ADOLF REINLE: *Kunstgeschichte der Schweiz*, III. Frauenfeld 1956. – GEORG GERMANN: *Aus der Geschichte der Neumünsterkirche in Zürich*. In: Unsere Kunstdenkmäler, XIII (1962). S. 51–55. – BRUNO CARL: *Klassizismus (Architektur der Schweiz I)*. Zürich 1963.
- ¹³ JEREMIAS GOTTHELF: *Jacobs, des Handwerksgesellen, Wanderungen durch die Schweiz* (Erstdruck 1846–1847). Anfang des 6. Kapitels. Ich verdanke den Hinweis Herrn Stadtbaumeister Karl Keller in Winterthur.
- ¹⁴ Chronik der Kirchgemeinde Neumünster, hg. von der Gemeinnützigen Gesellschaft Neumünster. Zürich 1889, S. 54. – E. B.-B.: *Hundert Jahre Neumünstergemeinde*. In: Kirchgemeinde-Blatt von Neumünster, Nr. 4/1934, S. 27.
- ¹⁵ FRIEDRICH VOGEL: *Memorabilia Tigurina, 1820–1840*. Zürich 1841, S. 375 (Abschnitt Neumünster).
- ¹⁶ KARL DÄNDLICKER: *Geschichte der Stadt und des Kantons Zürich*, II. Zürich 1912, S. 271f.
- ¹⁷ Über die Entstehung des Neumünsters. In: Gemeinde-Blatt für die Kirchgemeinde Neumünster, Nr. 6/1914, S. 10.
- ¹⁸ Pfr. ARNOLD ZIMMERMANN: *Neumünster, Blätter zum hundertjährigen Bestehen der Kirche*. Zürich 1940, S. 15.
- ¹⁹ Protokoll (vgl. Anm. 10), S. 1–4.
- ²⁰ Protokoll (vgl. Anm. 10), S. 9.
- ²¹ Der Jurybericht (Kirchenarchiv Neumünster, Akten 1835) vom 4. Februar 1835 sowie FRIEDRICH VOGEL (vgl. Anm. 15) sprechen von 11 Plänen. CARL FERDINAND VON EHRENBURG in seiner *Zeitschrift über das gesamte Bauwesen*, I (1836), S. 12, spricht von 13 Plänen. R. H. HOFMEISTER in: *Das Leben des Architekten Ferdinand Stadler* (Neujahrsblatt der Künstlergesellschaft in Zürich für 1872. Zürich 1871), S. 3, spricht von 14 Plänen.
- ²² Protokoll (vgl. Anm. 10), S. 25–26.
- ²³ Protokoll über die Verhandlungen in den Versammlungen der Gesellschaft der Actionairs für Erbauung einer neuen Kirche in der Kreuzgemeinde, 1833–1848. Kirchenarchiv Neumünster, IV B 6, S. 27.
- ²⁴ GEORG GERMANN: *Melchior Berri's Rathausentwurf für Bern* (1833). In: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde, LXIX (1969), S. 303 (Werkverzeichnis, Nr. 21), und persönliche Mitteilungen.
- ²⁵ KARL EMIL OTTO FRITSCH: *Der Kirchenbau des Protestantismus von der Reformation bis zur Gegenwart*. Berlin 1893, S. 154–156, 238. – GEORG GERMANN: *Theorien der Neugotik in Europa*. Basel 1970 (Vervielfältigtes Manuskript), I, S. 247.
- ²⁶ Protokoll (vgl. Anm. 23), S. 32.
- ²⁷ GERMANN (vgl. Anm. 24): S. 244.
- ²⁸ VOGEL (vgl. Anm. 15): S. 377.
- ²⁹ Zentralbibliothek Zürich: LK 500; sowie Graph. Slg. der Zentralbibliothek Zürich: Veduten Riesbach.
- ³⁰ EHRENBURG (vgl. Anm. 21): IV (1844), S. 29.
- ³¹ EHRENBURG (vgl. Anm. 21): II (1837), S. 402.
- ³² *Neuestes Gemälde von London, ein Wegweiser durch die englische Hauptstadt*, von AUGUST JÄGER, Verfasser des Deutschen in Paris, in London, der Schweizer Skizzen usw. Hamburg 1839, II, S. 131.
- ³³ JÄGER (vgl. Anm. 32): I, S. 183.
- ³⁴ JOHN SUMMERSON: *Georgian London (1714–1830)*. London 1962 (2. Aufl.), S. 84–97.
- ³⁵ JOHN SUMMERSON: *Architecture in Britain, 1530 to 1830*. Harmondsworth 1970 (5. Aufl.; first paperback edition), S. 208–220, 514.

- ³⁶ GERMANN (vgl. Anm. 25): I, S. 136–137, 138.
- ³⁷ HERMANN FIETZ: *Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich*, II (Kanton II). Basel 1943, S. 407–409.
- ³⁸ HOFFMANN (vgl. Anm. 11): Tf. II, Abb. 1, 2, Tf. II, Abb. 1, 3.
- ³⁹ BRUNO CARL: *Winterthurer Baurisse*, 1770–1870. Katalog der Ausstellung im Gewerbemuseum Winterthur. Winterthur 1964, S. 34–36.
- ⁴⁰ KERRY DOWNES: *Hawksmoor*. London 1959, S. 149–150 (Fig. 28), Abb. 55b, 56b und c, 57a, 64a, 65, 66b.
- ⁴¹ DORA WIEBENSON: *Sources of Greek Revival Architecture*. London 1969, S. 63–66.
- ⁴² GEORG GERMANN: *Greek Revival*. In: Neue Zürcher Zeitung Nr. 587 vom 17.12.1970, S. 27 (Rezension von DORA WIEBENSONS Buch, vgl. Anm. 41).
- ⁴³ SUMMERSON (vgl. Anm. 34): S. 218.
- ⁴⁴ SUMMERSON (vgl. Anm. 34): S. 219.
- ⁴⁵ BASIL F. L. CLARKE: *Church Builders of the Nineteenth Century. A Study of the Gothic Revival in England*. London 1938. Er-gänzter Neudruck. Newton Abbot (Devon) 1969, S. 35.
- ⁴⁶ SUMMERSON (vgl. Anm. 34): S. 229.
- ⁴⁷ SUMMERSON (vgl. Anm. 34): S. 218–219.
- ⁴⁸ VOGEL (vgl. Anm. 15): S. 376.
- ⁴⁹ GEROLD MEYER VON KNONAU: *Der Canton Zürich*, II. St. Gal- len und Bern 1846 (2. Aufl.). S. 484. – ZIMMERMANN (vgl. Anm. 18): S. 16.
- ⁵⁰ SUMMERSON (vgl. Anm. 34): S. 221–222, Abb. 38c.
- ⁵¹ WIEBENSON (vgl. Anm. 41): S. 64, 65–66.
- ⁵² CLARKE (vgl. Anm. 45): Tf. II und Bildlegende.
- ⁵³ SUMMERSON (vgl. Anm. 34): S. 225.
- ⁵⁴ HARALD KELLER: *Die Kunst des 18. Jahrhunderts* (Propyläen-Kunstgeschichte X). Berlin 1971, S. 132.
- ⁵⁵ RUDOLF ZEITLER: *Die Kunst des 19. Jahrhunderts* (Propyläen-Kunstgeschichte XI). Berlin 1966, S. 323.
- ⁵⁶ Im Zeugheer-Nachlaß (Baugeschichtliches Archiv der Stadt Zürich) findet sich eine größere Anzahl von frühen Plänen, die einen Wasserschaden erlitten haben und dabei zusammengeklebt sind. Die Ablösung und Restaurierung dieser Pläne ist noch nicht abgeschlossen. Es besteht die Möglichkeit, dereinst unter ihnen den neugotischen Neumünsterentwurf von 1834 wiederzufinden!
- ⁵⁷ A. WELBY PUGIN: *The True Principles of Pointed or Christian Architecture*. London 1841, Reprint Oxford 1969.
- ⁵⁸ PUGIN (vgl. Anm. 57): S. 41.
- ⁵⁹ GERMANN (vgl. Anm. 12): S. 55.
- ⁶⁰ GERMANN (vgl. Anm. 25): S. 85–86.
- ⁶¹ SUMMERSON (vgl. Anm. 34): S. 227.
- ⁶² Zitiert nach CLARKE (vgl. Anm. 45): S. 41, Anm. 1.
- ⁶³ REV. A. BARRY: *Memoir of Sir Charles Barry*. Zitiert nach CLARKE (vgl. Anm. 45): S. 38.
- ⁶⁴ SUMMERSON (vgl. Anm. 35): Abb. 412 (S. 504) und Abb. 414 (S. 505). – SUMMERSON (vgl. Anm. 34): Abb. 45b.
- ⁶⁵ RICHARD ZÜRCHER: *Alt-Winterthur*. Ein Architekturführer. Winterthur, o.J. (1964), Abb. XXXVIII.
- ⁶⁶ NIKOLAUS PEVSNER: *The Englishness of English Art*. Harmonds-worth 1956, Abb. 16a, S. 51.
- ⁶⁷ Planserie von Leonhard Zeugheer im Staatsarchiv Zürich: W 14 Schn. 201. – Abb. in: HANSPETER REBSAMEN: *Der Archi-tekt Leonhard Zeugheer*. Zum 100. Todestag am 16. Dezember [1966]. In: Neue Zürcher Zeitung Nr. 5485–5486 vom 17. De-zember 1966 (Wochenendbeilage Nr. 98/99/1966).

DANK

Für ausgiebige Hilfe, Hinweise und Unterstützung danke ich meiner Frau Susanne, den Freunden Bruno Carl, Georg Ger-mann, Hans Martin Gubler und Andreas Hauser. Der Kirchen-pflege Neumünster und dem Sigristen, Herrn N. Seiler, danke ich für die Erlaubnis zur Benützung des Kirchenarchivs.

ABBILDUNGSNACHWEIS

- Abb. 1 Photo Kunsthaus Zürich
 Abb. 3, 4: Photo Graph. Slg. Zentralbibliothek Zürich
 Abb. 8: Photo E. Link, Zürich
 Abb. 12: aus: Dorothy Stroud: *The Architecture of Sir John Soane*, London 1961, Abb. 185
 Abb. 13: aus: *Der Kirchenbau des Protestantismus*, Berlin 1893, S. 505
 Abb. 15: Photo Rentsch & Co., Zürich
 Abb. 16: aus: Nikolaus Pevsner: *London (The Buildings of Eng-land V)*, Harmondsworth 1952, Abb. 43a
 Abb. 17, 18, 19: aus: Dora Wiebenson: *Sources of Greek Revival Architecture*, London 1969, Abb. 25, 26, 24
 Abb. 20–24: Photo Andreas Hauser, Zürich
 Abb. 25: aus: Kerry Downes: *Hawksmoor*, London 1959, Abb. 57a
 Abb. 26: Photo Georg Germann, Bottmingen
 Abb. 27: Photo Ganz & Co., Zürich
 (Die Standorte der Originale sind in den Legenden erwähnt)